Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45 Jahrg. Scottdale, Pa., 27. September 1922. No. 39.

— In diesen Tagen sind unsere Augen und Gedanken wohl ganz besonders auf unsere höheren Schulen gerichtet, denn unsere Jugend ist dort jetzt wieder versammelt um sich weiter vorzubereiten für die Lebenszeit. Wenn ich sage unsere Schulen und unsere Jugend, so habe ich dabei besonders uns Mennoniten im Auge und unsere Colleges. Freilich geht unsere Jugend nicht nur in unsere Colleges, aber doch ein sehr großer Teil derselben. Es sollte nun die größte und höchste Aufgabe der Eltern und naheſtehender Verwandter sein, zu wissen und zu erfahren, was für Umgebung und was für Lehrer unsere Jugend im College hat. Davon hängt sehr viel, wenn nicht alles, ab für die Zukunft unserer Söhne und Töchter. Welcher Vater und welche Mutter würde nicht darin stimmen, daß es besonders in dieser Zeit, wo so viele verderbliche Lehren im Umgange sind, wo vor allem auch die Lehrer so sehr von der liberalen Theologie angesteckt sind, es für die Jugend Leben oder Tod meint, wie sie besonders von den Lehrern beeinflußt wird. Das ist gewaltig ernst und soll ganz besonders ins Gebet treiben.

Wissen die Eltern nicht, wie die Schule und besonders die Lehrer stehen, bei denen ihre Kinder Klassen nehmen, so sollte es ihre höchste Pflicht sein, ohne allen Zweifel festzustellen, wie der Lehrer zur Bibel, zum Worte Gottes steht. Steht er nicht recht zum Worte Gottes, so kann sein Einfluß auf die Jugend, selbst wenn er sonst der beste Lehrer ist, ganz gewiß kein guter sein. Wie das aber ohne Zweifel festzustellen, das ist nicht leicht. Wären alle Lehrer so aufrichtig, wie man es billig von ihnen erwarten sollte, dann wäre es allerdings nicht so schwer, ihre Stellung zur Bibel und den Fundamentallehren derselben zu erfahren. Aber das ist eben der Fluch der neuen Theologie, daß sie die Lehrer, die sie beeinflußt, auch sehr oft in dieser Beziehung unaufrichtig macht. Wäre das nicht der Fall, dann wäre es mit unsern Colleges nicht so weit gekommen, wie es leider, leider der Fall ist. Ich kann aufrichtig vor dem Herrn sagen, daß heute von unsern Colleges nur einige sind, die sich ganz rein gehalten haben von der neuen Theologie. Dies sage ich hier jetzt nicht, um einige Schulen herauszustreichen oder andere in den Schatten zu stellen, aber es bleibt die traurige Tatsache, daß man nicht von allen unsern Colleges sagen kann, daß sie gut sind. Das ist sehr schlimm!

Es ist schon oft betont worden, wir Mennoniten **müssen** diese oder jene Schule haben, wir **müssen** sie haben und wir wollen versuchen, diese Schule nach Kräften zu unterstützen. So lange der **ganze** Geist einer Schule nicht durchdrungen ist von dem Geiste Gottes und **jeder** Lehrer nicht unter der Leitung des Geistes Gottes steht, ist es aber sehr gewagt, eine solche Behauptung zu machen, ja, es ist nicht nur gewagt, sondern direkt irreführend. Was hilft mir der Mennonitenname, wenn ich doch offen oder im Stillen die Lehren der Bibel verachte oder irgendwie gering schätze? Er hilft mir garnichts! Wie kann ich obige Behauptung vor den Augen eines dreimal heiligen Gottes machen, der weiß, was in jedes Menschen Herz ist, der auch weiß, daß ich selber, der ich diese Behauptung mache, an der guten Stellung einiger Lehrer wenigstens zweifle! Wissen wir nicht, daß wir Rechenschaft geben müssen für ein jedes Wort, das wir sagen, und ganz besonders für ein solches Wort, das wer weiß welchen großen Einfluß hat! Eine Schule, sie mag heißen, wie sie will, die **nicht voll und ganz und sehr klar** auf dem Boden der ganzen Heiligen Schrift steht, **müssen** wir **nicht** haben. Das wäre verblendetes einseitiges Schulinteresse. Wir **müssen** aber Schulen haben, **wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird,** wo der Geist Gottes schalten und walten kann in **allen** Lehrern. Eine **solche** Schule **müssen** wir haben in dieser ernsten Zeit für unsere lernlustige Jugend, wollen wir sie mit Freuden zur Schule bringen und wollen wir ganz beruhigt sein über ihre Leitung.

Ist eine solche Schule aber unter den Mennonitenschulen rar geworden, dann wird es allerhöchste Zeit, daß wir uns als Gemeinden besinnen, was wir dem Herrn und unserer Jugend schuldig sind. Geschriebene Glaubensbekenntnisse von Schulen, die nicht von den einzelnen Lehrern selber geschrieben sind, sondern von Behörden, machen die Lehrer nicht anders, wie sie sind; sie mögen sich stellen, wie sie wollen, wenn sie im Herzen nicht dem Herrn unbedingt voll und ganz ergeben sind, dann hilft es auch nichts, wenn sie solche Bekenntnisse unterschreiben.

Darum lasset uns wachen und beten, **besonders allen Ernstes beten** für unsere Jugend, **aber auch das tun, was Gott einst von uns fordern wird!**

* * * * *

—Der Zionsbote und der Vorwärts bringen uns die Nachricht, daß der alte Editor, Br. A. L. Schellenberg, wieder Editor geworden. Wir wünschen Br. Schellenberg von Herzen des Herrn reichsten Segen, und der Herr setze Br. Schellenberg vielen, ja unserem Volke zum reichen Segen in der heute so wichtigen Mennonitenzeit.

* * *

— Eine Nachricht aus Süd-Rußland lautet: Hungers gestorben sind von unseren Mennoniten:

bis zum 1. April 1922 — 127 Personen,
" " 15. Mai " — 184 "
" " 15. Juni " — 203 "
" " 1. August " — 238 "
" " 15. August " — 317 "

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf mit dem jungen Tag,
Wirket am frühen Morgen,
Eh's zu spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen,
Fanget beizeiten an,
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann! —N.

* * *

— Das Buch vom Prediger der Mennoniten-Gemeinde in Ibersheim, Lic. theol. E. Händiges: „Die Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart" ist bei uns auf Lager, und jede Bestellung kann sofort ausgefüllt werden. Der Preis ist 50c. Versäume nicht, dieses Mennonitenbuch zu bestellen. Die Bestellungen sende man an das Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

* * * * *

Es gibt kein Gesetz, welches das Zusammenarbeiten der Nachbarn verbietet; Neid und Selbstsucht sind die Hindernisse.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Agenten für unsere Blätter in Manitoba, Canada.

* * *

Da ich auf meiner Reise in Manitoba auf einigen Plätzen neue Agenten gewonnen habe, die Leser es aber nicht wissen, so möchte ich hier alle Agenten und ihre Adressen angeben, die meines Wissens jetzt in Manitoba sind. Wenn ich dabei jemand übersehe, so ist das deshalb, weil ich bis jetzt noch nicht dazu gekommen war, eine vollständige Agentenliste anzufertigen und von manchen habe ich schon seit langer Zeit nichts mehr erhalten, so daß ich eigentlich nicht weiß, ob sie noch Agenten sind oder nicht. Wenn also welche übersehen wurden, so bitte ich dieselben, sich zu melden und ich werde ihre Namen auch bringen. Es wäre mir auch lieb, wenn ich eine vollständige Agentenliste von Saskatchewan und von den Vereinigten Staaten bringen könnte, aber gegenwärtig ist mir das nicht möglich.

Altona: D. W. Friesen, Postmeister.
Chortitz: G. F. Wiebe, Postmeister.
Gretna: J. K. A. Neufeld, Druggist.
Grünthal: Johan U. Kehler.
Hochstadt: Peter Braun.
Kleefeld: H. L. Fast, Postmeister.
Lowe Farm: A. A. Giesbrecht.
Morden: Rev. C. C. Bergmann.
Niverville: Peter Kliewer. Martin C. Friesen.
Plum Coulee: A. A. Harder.
Reinland: Klaas Kröker, Postmeister.
Steinbach: C. F. Barkmann, Postmeister. Heinr. Kornelsen.
Winkler: H. H. Neufeld, Druggist. B. Löwen.
Winnipeg: Rev. Benj. Ewert, 628 Elgin Ave.

Mountain Lake, Minn.

J. J. Bargen, Postmeister.

Fürbitte.

Daniel 9, 15—18. Herr, unser Gott, der Du Dein Volk aus Aegyptenland geführt hast mit starker Hand und hast Dir einen Namen gemacht, wie er jetzt ist: wir haben ja gesündigt und sind leider gottlos gewesen. Ach Herr, um aller Deiner Gerechtigkeit willen wende ab Deinen Zorn und Grimm von Deiner Stadt Jerusalem und Deinem heiligen Berge. Denn um unserer Sünden willen und um unserer Väter Missetaten willen trägt Jerusalem und Dein Volk Schmach bei allen, die um uns her sind. Und nun, unser Gott, höre das Gebet Deines Knechtes und sein Flehen, und siehe gnädig an Dein Heiligtum, das verstört ist, um des Herrn willen. Neige Dein Ohr, mein Gott, und höre, tue Deine Augen auf und sieh, wie wir verstört sind und die Stadt, die nach Deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit.

Menschen, die mit Ernst Christen sein wollen, werden oft von andern um ihr fürbittendes Gebet gebeten, und sie bejahen wohl gern diese Bitte, in den meisten Fällen aus dem Gefühl eines ehrlichen Helfenwollens heraus, seltener, weil es ihr frommes Fleisch kitzelt, daß andere ein solches Zutrauen zu ihnen haben. Was wird aus solcher Fürbitte? Man tut sie einige Zeit hindurch, erst dringlich, dann immer lauer werdend, bis andere Menschen und andere Eindrücke und Nöte die übernommene Pflicht vergessen und versäumen lassen. Der alte Theodor Fliedner, der Neugründer des Diakonissenwesens, hatte sich in seine Bibel einen Zettel mit den Namen aller derer gelegt, für die er Fürbitte übernommen hatte. Man kann darüber lächeln; wer aber diese Pflicht, die uns in der Bibel mehr als einmal ans Herz gelegt wird, treu erfüllen möchte, wird darin den tiefen Ernst sehen, mit dem ein Großer im Reiche Gottes die Fürbitte übte und sie nicht dem zufälligen „Drandenken" überlassen wollte. — Wer Fürbitte übernimmt, soll nicht vergessen, daß er damit eine Pflicht auf sich nimmt und eine Last auf seine Seele lädt. Fürbitte ist Arbeit, ist sogar schwere Arbeit, wie Samuel Keller es uns bezeugt. Man sollte vielleicht zurückhaltender sein, wenn man darum gebeten wird, oder aber treuer, ernster, gewissenhafter. Ich glaube, die Zahl derer, die wirklich Fürbitte im tiefsten Sinne tun können, wird nicht groß sein. Fordert doch oft Fürbitte eine Kraft, die nicht jedermann besitzt, und bedeutet sie doch in manchen Fällen ein heißes, anhaltendes Ringen mit widergöttlichen, satanischen Mächten, das oft über die Kraft eines einzelnen, ungeübten und ungerüsteten Kämpfers geht. In der Fürbitte wird es oft offenbar, daß wir nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern „mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel."

Was gehört dazu, um Fürbitte zu tun?

Daniel, der große Beter und Prophet am heidnischen Königshofe Persiens, soll uns ein Lehrmeister darin werden.

1. Wer Fürbitte tun will, muß reine Hände haben. Ebenso wie der, der seelsorgerlich sittlich gefährdeten oder gefallenen Menschen helfen will, reine Hände und ein reines Herz haben und geistlich desinfiziert sein muß. Daniel legte sich die Not seines Volkes und seiner Heimat, von der er fern in der Verbannung, wenn auch in höchster Beamtenstellung lebte, wie eine drückende Last auf die Seele. Er hatte im Propheten Jeremia gelesen, der von den siebzig Jahren geredet hatte, die Jerusalem wüste liegen sollte. Da „kehrte er sich zu Gott, dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten, im Sack und in der Asche". Es tut gut, wenn man einmal aus dem Leib und Seele ermüdenden Einerlei des Tages herauskommt, und in der Stille, sei es in der Einsamkeit oder in fördernder Gemeinschaft, mit Gleichgesinnten auf Gottes Stimme lauscht und Ihn mit sich reden läßt. Es kann gut sein, wenn man sich dabei — für eine gewisse Zeit — nach gutem biblischen Vorbilde, das leider in der evangelischen Kirche um des oft bemerkten katholischen Mißbrauches willen zu wenig beachtet wird, gewisser erlaubter Dinge enthält, um die Seele einmal ganz freizumachen. Das ist biblisches Fasten, das Luther, der fröhliche, weltoffene Mann, bis an sein Lebensende nicht verschmäht hat, ebensowenig wie die persönliche Beichte. Daniel hat sich zum fürbittenden Gebet, zu dem der Geist Gottes ihn trieb, in besonderer Weise geheiligt. Das wollen wir nicht vergessen, wenn wir Fürbitte tun, und dabei auch des Erfahrungssatzes gedenken, den der geheilte Blinde (Joh. 9, 31) ausspricht. Wer Fürbitte tun will, muß ein Ueberwinder sein. Er darf nicht anderen predigen und selbst verwerflich sein. Sonst wird sein Gebet machtlos. Fürbitte fordert heilige Hände.

2. Fürbitte fordert Beugung vor Gott. Jedes Gebet, wenn es rechter Art ist, kann nur in Beugung vor dem Herrn geschehen. Wer, wie der Pharisäer im Gleichnis, vor Gott tritt, sündigt und empfängt nichts. Wir sind nicht die Gebenden, sondern die Nehmenden. Der Beter sucht aus Dämmerung und Dunkel der Welt und der Sünde das Licht, aus der Befleckung die Reinheit, aus der Schuld die Befreiung und Vergebung. Je näher dem Licht, um so dunkler die Flecken und Fehler, die Verfehlungen und Verschuldigungen des eigenen Lebens, um so tiefer und drückender die Scham. Wieviel Gutes hat Gott uns getan, wieviel unverdiente Barmherzigkeit haben wir empfangen! Und wie haben wir das alles Ihm gedankt? Da merken wir, daß ein rechtes Gebet nur in aufrichtiger Demut getan werden kann.

Wer aber Fürbitte tut, muß sich nicht nur für eigene Schuld, sondern auch für die Schuld dessen beugen, für den er betet. Er tritt für ihn ein, wie der Starke für den Schwachen, der Frische und Un-

geschwächte für den matt und müde gewordenen Kämpfer. So muß er dessen Bitte zu der eigenen, dessen Not und Schuld zu der seinigen machen. Er trägt doppelte Last. Darum ist rechte Fürbitte so schwer. Sie fordert nicht nur den Einsatz der eigenen Zeit, sondern auch den Einsatz der eigenen Kraft, die innere Einstellung auf das Innenleben des anderen und den Kampf mit den inneren, widergöttlichen und übernatürlichen Widerständen, mit denen jener nicht fertig wird. — Das tut Daniel. Darum beugt er sich, obwohl er persönlich an dem Unglück und der Strafe seines Volkes unschuldig ist, unter die fremde Schuld, und trägt sie als eigene. Er weiß sich mit seinem Volk unlösbar verbunden. Er erkennt die schwere Pflicht an, an der Schuld der Väter seinen Anteil mitzutragen, aber auch an dem Aufbau des Zerstörten mitzuhelfen und die Schmach zu tilgen, die auf seinem Volk liegt.

Was der Prophet in seinem Gebet ausspricht, ist wie für uns und unsere Zeit geschrieben. Der Tiefstand der öffentlichen Sittlichkeit in unserem Volksleben, das Umsichgreifen des Unglaubens ist nicht von gestern auf heute gekommen. Seit langem hat der Wurm an dem Mark unseres Volkes gefressen. Das ist ja das Furchtbare an der Sünde. Sie zieht Kreise wie der ins Wasser geworfene Stein. Du weißt nie, was für Folgen deine Sünde hat. Sie bringt nicht dich allein in Not, sie ist auch deiner Kinder und Enkel Not und Verderben. Hüte dich, daß nicht deine Nachkommen dir fluchen, weil du gesündigt hast, weil sie tragen müssen, was du ihnen aufgeladen hast. Die Kranken- und die Irrenhäuser offenbaren dem Kundigen die furchtbaren Folgen elterlicher Sünden. Wie schwer wird da das Stillewerden der Seele und die Fürbitte! Daniel hat diese Kunst gelernt und geübt. Wir wissen jetzt noch nicht, in welcher Weise Gott auf die Fürbitte Daniels eingegangen ist, aber ohne Wirkung ist sie sicherlich nicht auf die Gestaltung der Geschicke und der Geschichte seines Volkes geblieben. Wir haben einen Gott, der Gebet erhört. Es ist nicht an uns, den Geheimnissen der Gebetserhörungen nachzugrübeln. Das sind und bleiben Geheimnisse. Wer sie aufdecken will, kommt in die Gefahr der Zerstörung des Gebetslebens ebenso wie der, der das Leben des Baumes zerstört, der durch Zerschneiden das verborgene Steigen des Saftes in dem unsichtbaren Zellenstaat des Stammes feststellen und studieren will. Es soll und kann genügen, daß wir wissen: Du erhörst Gebet. Das soll auch uns zu treuem Gebet und ernster Fürbitte willig machen.

3. Fürbitte fordert Glauben. Das ist wohl eine selbstverständliche Wahrheit. Aber weil sie sich von selbst versteht, gerade deswegen muß sie immer wieder gesagt werden. Werden nicht viele Gebete ohne Glauben gebetet? Und weil sie ohne Glauben gebetet werden, darum sind sie auch ohne Kraft, stumpfe Pfeile, mit zerbrochenem Bogen geschossen. Ich glaube, wir haben schon sehr oft ohne Glauben gebetet, und wir müssen alle lernen, im Glauben zu beten. Wenn Glauben schon nötig ist, wo es um unsere eigene Bedürfnisse sich handelt, wieviel mehr, wenn wir mit unserem Gebet stellvertretend für andere eintreten sollen. Wer das Menschenherz kennt, weiß, wie nötig die häufigen Ermahnungen der Bibel zum Glauben sind.

Daniel steht auf solchem Glaubensgrund. Die Barmherzigkeit Gottes ist ihm der Felsen, auf dem er sicher steht. Menschliche Schuld, auch wenn sie sich häuft wie die seines Volkes, kann ihn nicht erschüttern. Von dem, was er selbst Gutes getan hat, von seiner eigenen Gerechtigkeit, will er nichts wissen. Die ist vor dem heiligen Gott wie ein schmutziges Gewand. An Gottes Barmherzigkeit und Treue, die alle Morgen neu ist, die noch immer kein Ende hat, hält er sich mit schlichtem Glauben. Und wird nicht zuschanden.

Das tat Daniel, und wußte doch noch nichts von der großen Tat der Liebe Gottes, die sich in dem Kommen Jesu uns offenbart hat. Haben wir es nicht leichter, an der Barmherzigkeit Gottes nicht zu zweifeln, sondern um so fester auf sie zu vertrauen? Sie geht über unser Verstehen. Jesus ist uns der Bürge der Gnade Gottes, Seiner Liebe und Seiner Hilfsbereitschaft. Jesus ist uns das Vorbild eines rechten Beters in Seinem Erdenleben, derselbe, der nun als der Erhöhte und ewige Hohepriester für uns eintritt und bittet. Wir verstehen's jetzt nicht, was Seine Fürbitte für uns wirkt, was wir ohne sie wären. Aber wir werden es einst verstehen. Und dann werden wir auch erkennen, wieviel oder wie wenig unsere Fürbitte wert gewesen ist. Oh, daß wir uns da nicht zu schämen brauchten! Herr, schenke uns heilige Herzen, tiefe Beugung und starken Glauben, daß wir beten und fürbittenn können!

—Ausgew.

* * * * *

Hochmut.

* * *

Das ist jene stolze, vermessene Gesinnung, die nur sich selbst zu schätzen und zu ehren weiß, die gering und nichtig von allen bekannten und unbekannten Menschen zu reden weiß und die — wie der Pharisäer im Evangelium—nur ihr Gewand ängstlich zu raffen vermag, um im Blick auf jeden andern zu sprechen: „Ich danke Dir, Gott ,daß ich nicht bin wie andere Leute!" Der Hochmut schreibt auf jeden Altar, vor dem er kniet, seinen eigenen Namen. Er hat, wenn er überhaupt zu glauben vermag, einen doppelten Glauben: er glaubt an Gott und dann an sich, oft glaubt er an sich mehr als an Gott. Der Hochmut hebt das Haupt so hoch, daß es in die Wolken ragt, daher sieht er auch nicht, wenn auf seinem Wege eine Grube ist, „der Hochmut kommt vor dem Fall". Wen der Teufel sicher zur Hölle schleppen will, dem blendet er zuvor die Augen, und der glühende Strahl, mit dem er es tut, ist der Hochmut. „Wozu brauche ich einen Heiland, wer hat mir zu gebieten, wie käme ich dazu, mich in die Reihe der bußfertig Betenden zu stellen, wer sollte mir die Seligkeit verwehren können—mir?" so fragt der Mensch, wenn der Löwe des Hochmuts ihn unter seinen Krallen hat. O, armer Wanderer, so hüte dich doch!

—Wahrheitsfreund

* * * * *

Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.
Apg. 7, 55.

* * *

Sterbenden wird bisweilen der Blick in die überirdische Welt geöffnet. Während der Leib todesmatt daliegt, genießt die Seele bereits einen Vorschmack himmlischer Herrlichkeit, wie Stephanus, als sie ihn zur Steinigung auf den Richtplatz schleppten. Nicht die wütenden Gesichter seiner Feinde sah er und er bebte nicht vor den Qualen, sondern er tat einen Blick in die ewigen Wohnungen, wo Jesus zu seinem Empfang bereit stand. So sterben zu können ist ein seliges Los. Aber auch mitten im Leben können wir unsern Blick aufwärts richten nach dem Lande unserer Bestimmung.

Wie herzerhebend schon in der Natur, an klaren Sommertagen in die unergründlichen Tiefen des klaren Himmels zu schauen! Wie stärkend und tröstend, in allen Unvollkommenheiten des Erdenlebens sich sagen zu dürfen: „Wir kennen noch ein höheres Ziel; wir werden einst finden, was wir hier suchen; wir werden voll und ganz genießen, wonach wir hier streben. Ueber allen Wirrnissen dieser Welt steht Jesus und er wird einst sein Reich zum Siege und seine Gläubigen zur Vollendung führen." Wem aber der Himmel mehr ist, als ein Fabelland, der schaue im Geist recht oft zu ihm auf. „Hebet eure Häupter auf, sagt Jesus, denn eure Erlösung naht." Lukas 21, 28.

Ich hab von ferne, Herr deinen Thron erblickt
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt.
Und hätte gerne mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig, was ich im Geist gesehen:
Du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen.

Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn,
Und ihre hellen goldenen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Eingesandt von H. P. Dyck, Rush Lake, Sask.

* * * * *

An Kranken- und Sterbebetten unter den Indianern.

Von H. R. Voth.

* * *

Es war eine besondere Gnade vom lieben Gott, daß ich etwa 20 Jahre meines

Lebens als Missionar unter den Indianern von Nord-Amerika zubringen durfte; nahe an 10 Jahre unter den Cheyennen und Arapahoen in Oklahoma, und etwa 10 Jahre unter dem Hopi Stamm in Arizona. Letzteres ist bekanntlich der Stamm, der jeden Sommer die berühmten Schlangentänze feiert, eine religiöse Zeremonie, bei der lebendige Schlangen, selbst Klapperschlangen benutzt werden.

Die Cheyennen und Arapahoen waren und sind langsam am Aussterben. Die gänzlich veränderte Lebensweise von einem ungezügelten Nomadenleben zu mehr oder weniger gezwungenen Einschränkungen auf Reservationen — von genügend Büffelfleisch, Hirschen und Antilopen und Fischen zu zugemessenen Rationen, oft zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel;— von warmen Kleidern und Zelten von Fellen, zu dünnen Kleidern von Musselin und Kaliko und Zelten von Segeltuch von einem freien Leben des Krieges, der Jagd usw. zu einem Leben d. Müßiggangs, des Verkehrs mit dem weißen Frontierelement, dessen Einfluß oft recht verderblich war und manches andere mögen wohl die Ursachen sein, daß jene Stämme — und andere mit ihnen, langsam dahin siechen. Es war namentlich die Schwindsucht, die so viele vorzeitig dahin raffte. Wie viele unserer Kostschüler, die diese und andere angeerbte Krankheiten aus den Lagern mitbrachten, haben wir in frühe Gräber senken müssen.

Seit jene Stämme auf festen Wohnsitzen angesiedelt sind, nicht mehr Rationen von der Regierung erhalten und daher gezwungen sind, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten, hat sich der Gesundheitszustand wohl etwas gebessert, aber vermehren werden dieselben sich wohl nicht mehr.

Die Hopi Indianer in Arizona waren und sind im ganzen etwas gesunder. Sie wohnen schon seit Jahrhunderten in dichten Häusern und müssen durch fleißige, ernste Arbeit für ihren Unterhalt sorgen, was sie in etwas gegen Müßiggang, der bekanntlich aller Laster Anfang ist, schützt. Aber auch ihre Zahl nimmt eher ab als zu. Die sanitären Verhältnisse in ihren, zum Teil alten Dörfern und Häusern, die vielen Entbehrungen, denen sie ausgesetzt sind: Armut bei manchen, die unpraktische, oft unvernünftige Behandlung bezw. die Vernachlässigung ihrer Kranken und kleinen Kinder, raffen auch unter den Hopi viele dahin, die unter normalen Verhältnissen und geeigneter Behandlung hätten länger leben können.

Folgende Beispiele und Erfahrungen unter den Cheyennen und Arapahoen beziehen sich auf die Zeit, etwa von 1882—1891, als jene Stämme noch meistens in Zelten wohnten; die unter den Hopi, auf die Jahre von 1892 bis 1902. — Es sind persönliche Beobachtungen, es ist alles selbst Erlebtes.

1. Unter den Cheyennen und Arapahoen.

1. Ein Zelt, etwa ¼ Meile von der Indianeragentur entfernt. In demselben liegt auf einem niedrigen Lager ein abgezehrter Jüngling im Sterben. Das Zelt ist von den Verwandten und Bekannten angefüllt, die auf den letzten Atemzug des Sterbenden warten. Endlich hat derselbe ausgelitten und der schreckliche Todesbote, die Auszehrung, ein weiteres Opfer an sich gerissen. Sofort legt der Vater des Jünglings ein Tuch auf das Antlitz der Leiche, zieht eine Decke darüber und bricht in herzzerreißendes Wehklagen aus, in das die Mitglieder der Familie und alle die im Zelt sind, mit einstimmen. Endlich stehen die Eltern auf; der Vater schneidet sich die Enden seiner Haarzöpfe mit einem großen Messer ab, die Mutter, deren Haare auch abgeschnitten werden, aber kürzer, als die, ihres Mannes, begibt sich nach einer Seite des Zeltes, holt von hinter Gerumpel einige Glasscherben hervor, die offenbar für den Zweck zubereitet waren, geht hinaus, entblößt ihre Arme und ebenso die Beine bis an die Kniee und zerritzt sich dieselben mit den Spitzen der Glasscherben, daß das Blut heruntertropft und fließt. Alles dieses geschieht zum Zeichen der Trauer.

Hie und da schneiden sich die Frauen auch ein Gelenk vom Finger ab, dieses letztere habe ich nie selbst gesehen, wohl aber oft Finger an denen Gelenke fehlten.

2. Eine Indianerhütte, die von den Eltern und drei Söhnen, hübsche, intelligente Jungen, bewohnt wurde. Alle drei waren Schüler unserer Missionsschule. Einer derselben war längere Zeit krank, auch an der Schwindsucht. In den meisten Fällen behielten wir unsere kranken Schüler ja in der Mission und pflegten sie, bis sie gesund waren oder der Herr sie heimrief. Aber öfters, namentlich, wenn die Verwandten oder Bekannten sahen, daß die Krankheit wohl zum Tode sein könne, wünschten sie ihre Kinder daheim zu haben. Wir haben sie da dann besucht, ihnen Erfrischungen, gebracht, mit ihnen gelesen, gesungen, gebetet. So war es auch in diesem Falle. Als der Kranke gestorben war und der erste Ausbruch des Wehklagens sich gelegt hatte, wurde die Leiche in sechzehn verschiedene, zum Teil neue, teure Decken gehüllt, dann in ein altes Zelttuch gewickelt und die ganze Hülle mit Strick umwickelt und zum Kirchhof gefahren, auf einem gewöhnlichen Farmwagen. — Nachdem die Leiche ins Grab gesenkt, warf der Vater die Kleider, Schuhe, Schulbücher, die dem verstorbenen Sohn gehört, ihm nach ins Grab. Es bestand eben unter jenen Indianern der Glaube, daß ihre Lieben die Dinge, die man ihnen in dieser Weise mitgibt, im Jenseits haben und benutzen können.

3. In einem Cheyennen Haus ist ein Jüngling gestorben. Er war bekehrt und gehörte zur Episkopalkirche, war in einer östlichen Indianerschule gewesen und hatte wohl dazu beigetragen, daß auch diese Familie schon etwas mehr Zivilisation angenommen hatte, und schon meistens in einem Hause wohnte. Der Missionar leitete die Leichenfeier. Nachdem er damit auf dem Kirchhof fertig war, trat die Großmutter des Verstorbenen an das offene Grab, in jeder Hand ein Schlachtmesser, zuerst streckte sie den linken Arm entblößt über das Grab und schnitt mit dem Messer in der rechten Hand eine Anzahl Wunden quer über den linekn Arm, dann wiederholte sie das mit dem Messer in der linken Hand an dem rechten Arm. Dann heilt sie beide Arme über dem Grab, so daß das Blut hinein tröpfelte. Dann wetzte sie ein Messer an dem andern und ging durch die selbe Prozedur an beiden Beinen unter den Knieen und ließ auch das Blut ins Grab träufeln indem sie einen Fuß nach dem andern über dem Grabe hielt. Die Schnitte waren nicht tief, aber doch recht blutig. Nachdem dann noch die Sachen des Verstorbenen in das Grab geworfen und dasselbe zugedeckt war, führte ein junger Mann das LieblingsPony des Verstorbenen an das Grab und ein anderer versuchte demselben durch den Kopf zu schießen, traf jedoch, (oder war es Absicht?) beide große Halsadern hinter dem Kinnbacken, so, daß an jeder Seite das Blut herausströmte. Das arme Tier riß sich los, fort, wurde jedoch bald wieder eingefangen, da viele zu Pferde da waren. Es war jedoch unmöglich das Tier noch einmal ans Grab zu führen und es wurde außerhalb des Kirchhofs erschossen, wo ich das Gerippe später noch öfters gesehen habe.

4. Ein größeres Arapahoen Lager von vielen Zelten. Ueberall herrschte reges und doch das typisch ruhige Leben der Zeltbewohner. Hie und da spielten nackte und halbnackte Kinder. Ruppichte Hunde leckten Gefäße aus, aus denen die Leute kurz vorher gegessen hatten oder bald essen würden. In einem offenen Zelte liegt, ganz abgemagert, ein jüngerer Mann mit dem Todesstempel auf der Stirn. Er hatte die Schule auf der Reservation und dann etwa 5 Jahre die berühmte Indianerschule in Carlisle, Pa., besucht. Dort hatte er sich bekehrt und der Presbyterianer-Kirche angeschlossen. Auch war er für die Y. M. C. A. in der Stadtmission tätig gewesen. Als er von dort zurück kehrte, wurde er mein Dolmetscher und Sprachlehrer. Bei den Versammlungen in den Lagern und auch sonst, leistete er mir treue, wertvolle Dienste. Nach und nach aber wurde er gleichgiltig, fand wieder Wohlgefallen an dem alten heidnischen Wesen, fing an, sich an den Tänzen zu beteiligen und ein ausschweifendes Leben zu führen. Alle Vorstellungen halfen nichts. Endlich blieb er ganz fort. Als er einmal auf meine Einladung zur Missionsstation kam, um sich den Rest seines Lohnes zu holen, stellte er sich sehr frech, ich sah sofort, daß sein Gewissen ihm schlug. Als ich dann anfing ernstlich und liebevoll zu ihm zu sprechen, sagte er: I don't want you to talk to me that way, your words are like sticks, they stick me, und dabei zeigte er mit den Fingerspitzen auf seinen Leib. Er wurde aber doch ruhiger ehe er ging. Aber er sank dann tiefer und tiefer, zog sich durch sein ausschweifendes Leben böse Krankheiten zu und als ich ihn wie oben erwähnt, besuchte, war er sittlich und leiblich ein Wrack. An der einen Seite hatte er eine Eiterwunde durch die ich in seinen Leib

schauen konnte. Aber auch in sein Herz konnte ich Blicke tun. Da war der Geist Gottes tätig und räumte aus. Jetzt konnte ich ihn hinweisen auf den, der gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und dessen Blut reinigt von aller Sünde. Ich bekam den Eindruck, daß ich einen verlornen, aber reumütigen, bußfertigen Sohn vor mir habe. „Mr. Voth, sagte er, if ever I get well again, I am going to help you again to work among my people." Ich las und betete mit ihm und bald darauf hörte ich, daß er gestorben sei. Da das Lager ziemlich weit von der Station war, habe ich ihn nicht mehr gesehen. Aber ich glaube, daß ich ihn einst sehen werde unter der Schar derer, die verloren waren und wieder gefunden wurden; gerettet wie ein Brand aus dem Feuer.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Aus der Oberurseler Zeitung.

* * *

Ist das etwas zum Essen? Diese Frage stellte ein Herr, als er bei dem neuen Schild in der Frankfurterstraße 2 in Oberursel vorüberging. Er meinte natürlich die „Mennoniten" damit, denn das „Deutsche" und „Hilfe" verstand dieser echte deutsche, kernige, an die Arbeit gewohnte, wohlgesinnte Mann sehr gut. Was heißt aber „Mennoniten"? Das konnte er sich nicht erklären, und er rief einem vorübergehenden Fremden nach, damit der ihm helfe, die Geheimschrift zu verstehen. Der wußte Bescheid: Die Mennoniten sind eine alte Religionsgemeinschaft aus dem 16. Jahrhundert stammend. Man nannte sie früher allgemein die Täufer, weil sie die Taufe an Erwachsenen übten. Sie haben aber nichts gemein mit den schwärmerischen Sekten des Mittelalters und der Gegenwart, sondern sind stille, ruhige, arbeitsame und wohltätige Leute. Längere Zeit haben sie die Kinderspeisungen der Quäker hier in Deutschland kräftig unterstützt, wozu namentlich die amerikanischen Mennoniten große Summen aufgebracht haben. Später organisierten sie sich selbst und unterhalten nun ein großes Hilfswerk an den aus dem Auslande vertriebenen und nach Deutschland zurückgekehrten deutschen Stammesgenossen. Mit großer Aufopferung versuchen sie dem unbeschreiblichen Hungerelend in Rußland zu steuern, indem sie Küchen einrichten und Speisungen vornehmen. Hierher nach Oberursel haben die deutschen Mennoniten nun ihre Geschäftsstelle verlegt. In Ruhe und Frieden, aber mit Eifer wollen sie ihre Liebesarbeit von hier aus weiterbetreiben.

Wir können uns über diese Zeitungsnotiz und die darin liegende Beachtung unserer Unternehmungen nur freuen.

—Menn. Bl.

* * * * *

Briefe aus Deutschland.

* * *

Oberursel, Taunus, 8. Juli 1922.

Lieber Bruder Neufeld!

Herzlichen Dank für Deine Bemühungen im Interesse der Fl. Sache! Den Scheck auf 20 Dollar habe ich erhalten und bescheinige ihn sofort an Geschwister Peter und Katharina Neufeld, 719 Oak. St. Dallas, Oregon U. S. A. Die Gabe wird für Lechfeld verwandt. Es ist merkwürdig, gerade den Tag vorher bekam ich die Aufforderung, alles übrige Geld aus der Kasse nach Lechfeld zu schicken, weil dort großes Bedürfnis herrschte. Und nun kam diese Gabe. Ich schicke sie heute sofort hin. Wenn Du noch mehr für uns tun kannst, so freuen wir uns, denn wir haben sehr viele, die auf unsere Mithilfe warten.

Der Herr gibt Gnade zum Werk, das dürfen wir oftmals erfahren.

Mit freundlichem Brudergruß Dein

A. Warkentin.

* * * * *

Warteberg Obernigk Bz. Breslau

„Heimat für Heimatlose"

d. 12. Juli 1922.

Liebe teure Freunde unsrer Heimatkinder!

Mit dankerfülltem Herzen schreibe ich Ihnen, denn welche große Freude und Hilfe haben wir von Ihnen erfahren. Aus dem Friedenshort wurden uns 2153.05 Mk. übersendet, ein Wert, der gewiß von vielen lieben Händen und mit manchem Opfer oder Verzicht und Entsagen zusammengetragen ist, und wir dürfen es dankbar annehmen mit dem Gebet, daß der Herr jeden einzelnen der lieben Geber nach seinen besonderen Bedürfnissen segnen möge. Heute gerade erhielten wir die Mitteilung, daß wir 2½ Zentner Zucker, also 250 Pfund, geliefert bekämen, wofür wir über 2000.—M. zu bezahlen haben, ein für heutige Preise überaus günstiger und billiger Einkauf, worüber unsere Freude groß war. Sie sehen, daß des Herrn treue Fürsorge überall zu spüren ist. Nun steht der hohen Rechnung gleich Ihre große Gabe gegenüber, und wir sind glücklich, sofort bar bezahlen zu können. Der Herr segnet uns sichtbar, es beugt uns tief. Auch an den Kinderherzen spüren wir in besonderer Weise das Wirken des Heiligen Geistes. Als unsre liebe Mutter Eva zu Pfingsten vom Friedenshort zu uns kam auf einige Tage, hielt sie den Kindern sehr ernste Bibelstunden und gründete dann auch unter ihnen den „Lilienbund," der im Friedenshort schon lange besteht, in welchen nur diejenigen Kinder eintreten dürfen, welche mit vollem Bewußtsein ihr Herz dem Heiland gegeben haben und rein und weiß wie eine Lilie für den Herrn erblühen wollen. Es ist ein großer Ansporn für die Kinder, und das Mütterchen erlebt viel Freude an ihnen. Heut durfte einmal alle Arbeit für ein paar Stunden ruhen, und während ich hier schreibe, sitzen sie unten bei Mütterchen am weißgedeckten Tisch, der mit Lilien — sie blühen jetzt gerade — geschmückt ist, und singen, und Mütterchen hält ihnen „Lilienbundstunde". Ach, möchten diese jungen Herzen immer zum Herrn gekehrt bleiben und in der Reinheit der Lilien erstrahlen.

Vorhin sagte ich, daß die Arbeit für einige Stunden ruht, und vielleicht denken Sie darüber nach, was so kleine Kinder bis zu 14 Jahren wohl schon arbeiten könnten. Ja, da gibt es viel Abwechslung. Die kleinen alltäglichen Pflichten bestehen ja darin, daß sie morgens beim Reinmachen mithelfen, ihre Betten machen, die Waschschüsseln austrocknen und blank putzen, die Zahnbecher rein halten, die langen Waschtische, auf denen Schüssel neben Schüssel steht, abwischen, die Fußböden fegen, Staubwischen u.s.w.; im Laufe des Tages finden sich natürlich auch kleine Aemter wie Tischdecken, Geschirr abwaschen, Löffel putzen und so weiter. Aber dann gibt es noch andere, größere Pflichten. Jetzt z. Bsp. pflücken die Jungens die Kirschen, die uns in diesem Jahre reichlich gewachsen sind, und die Mädchen helfen beim Bohnenschnizzeln und -abziehen, dann muß auch Tee gesammelt und getrocknet werden, zu dem wir allerhand Wiesenkräuter nehmen. Die Blaubeerernte ist dises Jahr nicht so reich wie gewöhnlich, da ist das Pflücken ziemlich mühsam. Um diese Zeit haben die Kinder immer Sommerferien, sodaß sie mehr für die kleinen Hilfeleistungen frei sind. Am Abend gibt es dann immer noch ein lustiges Bad im nahen Teich, das ist die tägliche Freude.

Hoffentlich langweilt es Sie nicht, soviel von dem Leben in einer Heimat zu hören, aber wir wollten unserm Herzensdank auch dadurch Ausdruck geben, daß wir Sie an unserm Ergehen teilnehmen lassen.

Der treue Herr vergelte Ihnen alle Liebe und Opfer. Wir freuen uns, da es auf Erden wohl nicht möglich ist, einmal im Himmel die große Zahl unserer Wohltäter kennen lernen zu dürfen.

In herzlicher Dankbarkeit grüßt Sie alle, besonders den teuren Vermittler der Liebesgabe, Herrn Neufeld, im Namen des großen Kinderfreundes, Jesus, und im Namen aller kleinen und großen Wartebergbewohner Ihre i. A.

Schwester Eva Bräuer.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

K. Kröker, Reinland, Man., schreibt: Das Wetter ist schon eine Zeitlang regnerisch, so daß mit dem Dreschen wenig anzufangen ist. Hier im südlichen Manitoba ist so ziemlich alles gedroschen, aber weiter nördlich ist noch viel zu dreschen bei Myrthle und Lowe Farm herum. Es ist überall eine reiche Ernte, aber wie ist es in Rußland? Ach, wie wird es endlich werden? Ach, wie wird es laufen ab? Noch einen Gruß an beide Editoren und an alle Freunde nah und fern.

* * *

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich. schreibt: Wir haben diesen Sommer wieder eine gute Ernte bekommen, so daß die Leute nicht klagen sollten. Aber wenn der liebe Gott uns auch alles gibt, was wir bedürfen, so haben wir ja doch Leute, die klagen.

Es gibt viel Obst und Weintrauben,

auch machen diesen Sommer die Bienen viel Honig, habe noch kein Jahr gesehen hier in Michigan, wo eine Biene soviel für uns eintragen kann. Habe selber einen jungen Schwarm, der 140 Pfund für mich eingetragen, kann man noch mehr wünschen? In Rußland war es ja nichts neues, da wir ja mitunter viele Honig Taue des Nachts hatten, wo die Biene den Honig nehmen konnte, was ja hier nicht der Fall ist.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Johann und Elisabeth Neufeld, Dorf Ignatjewka, No. 6, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donetz suchen ihre Freundschaft in Amerika. **Elisabeth Neufeld ist eine geborene Nikkel.** Ihre Eltern sind frühe gestorben und haben von der Freundschaft wenig hinterlassen. Die Freundschaft ist: **Peter Wiebe und Franz Wiebe,** zwei rechte Brüder. Sie hatten eine Schwester, die heißt **Katharina David Nikkel.** Wenn die noch leben oder ihre Kinder dann sendet Elisabeth Neufeld, geb. Nikkel einen freundlichen Gruß. Sie weiß nichts näheres, wo die Freundschaft ist. Vielleicht könnten sie ihnen in ihrer Not etwas aushelfen.

* * *

Justina Mech, geborene Just, Witwe des **Christian Johann Mech** (Rußland, Station Meshewaja, Jekaterinoslaw), z. Zt. wohnhaft in Lager Lechfeld-Bayern — sucht den Bruder ihres verstorbenen Mannes — **Gustav Johann Mech,** der anno 1913 nach Amerika ging, aus Rußland von Puchtin, Mariupol. Falls er diese Zeilen liest, einen Gruß und eine Bitte um Nachricht, Adresse und Mithilfe für mich und meine zwei Jungen von 10—12 Jahren.

Meine Adresse, Lager Lechfeld, Bayern, Mennonitenkolonie, Justina Mech. —

* * * * *

Um Food Drafts bitten

Lise Jakob Giesbrecht, geb. Bartsch, Dolinowka, Post Nikolaipol an ihren Vetter-Onkel Peter D. Rempel, Waldheim, P. O. Reinland, Man. (Es sind 4 Personen in Familie.)

Kornelius Corn. Töws, Tiege, Post Orlovo, an Onkel N. Schirling, Langdon, Munich, N. Dak. (Es sind 11 Personen in der Familie.)

* * * * *

Manitoba.

* * *

Gretna, Man., den 12. September 1922. Lieber Bruder Winsinger! Einen Gruß an alle Rundschauleser und die Editoren. Da dies meine erste Korrespondenz an diesem Blatt ist, muß ich versuchen, es sehr gut zu machen, um Kredit zu verschaffen, denn das war bei mir immer, worauf ich stolz war; obs hier aber glücken wird, ist fraglich. Seit der Zeit, daß der Editor hier war, hat es sich sehr geändert. Damals sah die Ernte vielversprechend aus, jetzt ist sie gedroschen und die Frucht größtenteils verkauft. Die Ernte war sehr gut, aber ob sie richtig angewandt werden wird, ist eine Frage. Wenn ich an die armen Rußländer denke und davon in der Rundschau lese, dann wird es einem doch weh ums Herz, dann denke ich, wir sollten uns doch mehr anspornen zum Geben, denn unser Weizenertrag war hier von 24 bis 35 Buschel vom Acker. Einige haben bis 45 Buschel Weizen vom Acker gedroschen, und sehr guter Weizen.

Es wird hier jetzt viel Land verkauft. Sind da in Minnesota, Kansas und Oklahoma nicht viele Mennoniten mit Geld, daß sie hier herum Land kaufen könnten? Es ist noch viel zu haben und das beste Land unter 40 Dollar den Acker. Die Leute sollten sich dort zusammen tun und immer ein Dorf kaufen, weil die Leute hier immer zusammen verkaufen wollen. Dann würde unsere Mennonitenreserve wieder mit Mennoniten besetzt, es wäre doch viel schöner für uns alle.

Hier von Gretna ist noch zu berichten, daß der alte Jacob Friesen, bekannt als Müller Friesen, im Altenheim verschieden ist. Seine Frau, die fast erblindet ist, ist noch im Altenheim. In Altona ist Dietrich Löppkes Kind mit einem Automobil übergefahren worden. Wie hier in Gretna erzählt wurde, soll es heute gestorben sein. Also einer alt, der andere jung, so sollten wir doch immer auf unserer Hut sein, unser Todesurteil entgegenzunehmen, wenn unsere Stunde schlägt. Für diesmal werde ich schließen, sonst wird das Blatt von meiner Korrespondenz noch voll. Bitte den Editor, die Krallen nur anzusetzen, wenn dann auch etwas verstäubt. (Es ist noch nichts zu lang, auch ist nichts verstäubt. Nächstens darfs noch mehr sein. Editor.)

Abr. Janzen.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Rosthern, Sask., den 14. September 1922. Segenswunsch und Liebesgruß den Editoren samt dem ganzen Arbeiterpersonal und auch den werten Lesern zuvor!

Während ein Gewitter in der Nacht von Sonntag den 3. d. Mts. auf Montag über unsere Gegend zog, schlug der Blitz in den Elevator zu Arma, etwa 7 Meilen im Süden von Rosthern, ein und setzte das fast neue Gebäude in Flamen. Die 15 000 Buschel Weizen, welche drinnen lagerten, fielen den Elementen ebenfalls zum Opfer. Die Elevatorkompanie ist feste dabei, den zerstörten Speicher wieder aufzubauen und gedenkt, ihn bis anfangs Oktober fertig zu stellen.

Bei dem Weizenkäufer des obengenannten niedergebrannten Elevators war kurz vor dem Feuer ein junges Töchterlein eingekehrt.

In Hague sind kurz nacheinander zwei Frauen gestorben: die junge Frau Heinrich Stobbe und die Frau Martin Klassen; letztere wohl in den 60ger Jahren. Sie war schon vor mehreren Jahren von den Aerzten aufgegeben wegen eines schweren Wassersuchtleidens, jedoch wunderbarerweise genesen, kränkelte neulich bedeutend, ohne gerade fest ans Bett gefesselt zu sein. Als sie eines abends auf der Veranda saß und sich von ihrer zu Besuch weilenden Tochter, Frau Peter Fast, einen Labetrunk erbeten hatte, starb sie plötzlich, ehe diese mit dem gewünschten Getränk zurückgekehrt war. Ohne vorherige Andeutung hatte sich die Leidende vornübergeneigt mit dem Ausruf: „Mir wird sehr schlecht!" und als der vor ihr im Grase sitzende Gatte, Br. Klassen, aufspringend seine Hand ihr schützend an die Stirn legte, war das Leben entflohen, Schw. Klassen war eine Leiche. — Eine neue Mahnung, zu „wachen und bereit zu sein."—

Vor wenigen Tagen wurden Geschw. Dietrich Funken, Waldheim, durch den Tod ihres erwachsenen Sohnes Heinrich (?) in tiefe Trauer versetzt. Die Todesursache war wohl Diphteria, gefolgt von Scharlachfieber. Der Herr tröste alle die schwer Heimgesuchten, wie nur Er es kann!

Bruder Bartel in Waldheim trägt noch immer schwer an seinem Krebsleiden, aber Gott der Herr ist seine Zuversicht und Stärke, und auch der alte Br. Eichendorf lebt noch durch den Willen des Höchsten. Dasselbe gilt von den zwei jungen leidenden Frauen in Hague, die Schwestern Frau Grabinsky und Frau Peters; auch für sie gilt der Ausspruch: „Ich bin der Herr, dein Arzt." 2. Mose 15, 26.

Bruder Jakob C. Klaassen, welcher vor einigen Tagen einen weiteren Schlaganfall, den dritten, erlitten hatte, liegt seither allem Anschein nach hoffnungslos darnieder. Wolle ihm der barmherzige Gott ein seliges Ende bescheren, wenns bald zum Sterben geht! —

Vergangenen Sonntag, den 10. d. Mts. war Br. Horsch von Süddeutschland in unserer Kirche. Er hielt uns eine ernste Predigt über die Worte Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." Ev. Joh. 14, 6. Br. Horsch steht im Begriff, seine Heimreise anzutreten. Wir wünschen glückliche Fahrt, freudiges „Willkommen" daheim und Gottes Segen zu seiner Arbeit hienieden und zuletzt seliges Abscheiden, wenn der Herr ruft. — Der l. Bruder war gestern abend auf unserer Betstunde anwesend und gab uns beherzigenswerte Winke, wie die Dinge dieser Welt von uns zu weisen seien, weil wir „Leben und volles Genüge vom Herrn haben sollen." —

Die Witterung ist wechselhaft: leichte Nachtfröste und Regenschauer, die den Fortschritt des Dreschens hemmen.

Wilh. Rempel.

* * * * *

Mexico.

* * *

San Antonio, Mex., den 10. September 1922. Gruß zuvor an den Editor und alle Freunde, Geschwister und Kinder! Wenn es dem Editor gefällt, will ich der werten Rundschau einige Zeilen mit auf den Weg geben. Gesund sind wir so ziemlich, Gott sei Dank, und wir

wünschen es auch einem Jeden. Wir haben sehr schönes Wetter, oft Regen und nicht heiß. So wie es aussieht, kann es noch ein wenig Getreide geben. Im Anfang haben es die Grashoppers ziemlich abgefressen, aber nun hat der Weizen schon die Aehre. Die Gerste haben sie besonders abgefressen, da werden wir wohl keine bekommen. Hafer kann es auch noch etwas geben, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt.

Wir warten schon sehr auf neue Einwanderer von Manitoba, aber wie es sich hört, sind da auch viele unter meinen Geschwistern und Freunden, die da sagen, sie wollen auch auswandern, wenn sie ihr Land verkaufen können. Da möchte ich doch fragen, ob Lot auch erst all seinen Reichtum verkauft hat, ehe er aus Sodom ging. Ich denke, es sollte doch ein jeder eilen seiner Kinder wegen, denn sie werden doch sicher von unserer Hand gefordert werden. Wo blieb Lots Weib, die sich umsah? Und wie viele sind, denen ihr Land und ihr Hof schade ist? Stille stehen heißt schon zurücke gehen. Darum sage ich noch einmal, eilet und errettet Eure Seelen. So werde ich denn schließen und bitte, mir nichts übel zu nehmen. Grüße noch alle Freunde und Bekannte und Kinder und den Editor.

Herman Hildebrand.

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet:

* * *

Für Br. Jacob Fröse, Blumenhof, Sask. an Frau Abram Dyck, Sergejewka $10; für Br. Daniel Schantz, Hydro, Okla. an Witwe Heinrich Görtzen $10.—; für Ungenannt von Annaheim, Calif. an David Görzen, New York $10.—, an David David Boschmann, $10.—, an Johann Peter Quapp, beide Rosenort, $10.—, an David P. Schellenberg, Memrik $10.—, an Kornelius Jakob Reimer, Post Molotschansk $10.—, an Johann Görtz $10, an Johann Hartmann, beide New York, $10.—, an Abraham Joh. Fast, Elisabettal $10.—, an Jakob Heinrich Kliewer, Sparrau $10.—, an Witwe Katharina Kröker, Kontiniusfeld $10.—, an Witwe Justina Penner, Rückenau $10.—, an Frau Maria Regehr, Tiege $10.—, an Peter Heinrich Görtzen $10.—, an Peter Johann Martens, beide Sergejewka, $10. und an Johann Fast $10.—; für Br. D. Fast, Main Centre, Sask. an Bernhard Joh. Fast, Melitopel $10.—, an Johann Johann Fast, Welikoknjasheskoje $10.—, an Isaak Johann Fast, Rückenau $10.— und an Peter Johann Fast, Welikoknjasheskoje $10.—; für Br. C. Fast, Hague, Sask. an Heinrich Abr. Penner, Alexandrowsk $10.— und an Peter Abram Martens, Nikolaipol $10.—; für Br. Peter P. Schultz, Langham, Sask. an Jakob H. Schulz, Gnadenfeld $10.—; für Br. J. F. Harder, 310 Bodine Ave., Clinton, Mo. an Witwe Anna Harder, Kleefeld $10.—; für Br. O. H. Abrahams, 1120 Morton, Pasadena, Calif. an Jakob Jakob Abrahams, Pordenau $10.—, an Peter Jakob Abrahams, Marienthal $10.— und an Alvin J. Miller für eine arme Witwe $10.—; für Br. Johann H. Peters, Langham, Sask. an David Joh. Reimer, Welikoknjasheskoje $10.—; für Br. Jacob P. Nickel, Langham, Sask. an Johann Abr. Bergen, Neuendorf $10.—; für Br. John J. Friesen, Warman, Sask. an Johann Johann Kasdorf, Gnadenfeld $10.—; für Schwester Hermann Teichroew, Lustre, Mont. an Jakob Peter Neufeld, Blumenort $10.—; für Br. G. G. Redekopp, Hodgeville, Sask. an Witwe Anna Abr. Fröse, Schöneberg $10.—; für Br. Jacob Janzen, St. Boswells, Sask. an Frau Elisabeth M. Boldt, Orlowo $10.—, an Diedrich Heidebrecht, Mariawohl $10.—, an Johann Boldt, Orlowo $10.—, an Heinrich Wiebe, Tiege $10.— und an Heinrich Rabsch, Orlowo $10.—; für Br. Heinrich Neufeld, Reinfeld, P. O. Winkler, Man. durch Br. B. Löwen an Peter Heinrich Thießen, Kanzerowka $10.—; für Br. Diedrich Friesen, Renata, B. C. an D. A. Redekop per Adresse G. G. Löwen, Wodjannaja $10; für Br. Jacob P. Thießen, Marion, S. Dak. an Martin Kornelius Dürksen, Alexandertal $10.— und an Peter Bernhard Matties, Tiegerweide $10.—; für Br. Abram Rempel, Reinland, Man. an Jakob Jakob Klassen, Gnadental $10.—; für Br. Heinrich Klassen, Kronsthal, P. O. Gretna, Man. an Peter Philipp Klassen, Chortitza $10.—; für Br. Jacob Höppner, Winkler, Man. an Heinrich Bernhard Hildebrand, Chortitza $10.—; für Br. Edward Salzsauler, Big Stick Lake, Sask. an Jacob Salzsäuler $10.—, an Johann Salzsäuler $10.— und an Woldemar Salzsäuler, alle Kamenskoje, $10.—; für Br. Heinrich Peters, Schönfeld, P. O. Wymark, Sask. an Frau Bernhard Braun und Verwandte $10.— und an Jakob Peter Neufeld, Sergejewka, $10.—; für Br. Abram Neufeld, Elverson, Pa. an Johann Kreft, Chortitza $10.—; für Br. Ben A. Unruh, Avon, S. Dak. an Witwe A. Lüttke, Hierschau $10.—; für Br. Jacob Hübert, North Lima, Ohio an Heinrich K. Hübert, Alexandrowsk $10.—; für Br. Johann Boldt, Munich, N. Dak. an Witwe Heinrich Dürksen, Elisabettal $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Oregon an Aron Franz Peters, Felsenbach $20.—; für Schwester Elisabeth Braun, Herbert, Sask. an Witwe Jakob Harder, Rosental $10.—; für Schwester Anna Tobias Kunkel, Marion, S. Dak. an Jakob F. Epp, Pastwa $30.—; für Br. Jacob Bartel, Kleefeld, Man. an Witwe Johann Harder, Fischau $10.—; für Schwester Peter Neufeld, Reinfeld, P. O. Winkler, Man. durch Br. Heinrich Dück an Witwe Johann Joh. Dück, Michaelsburg $10.—; für Schwester Benjamin Redekopp, Reinfeld, P. O. Winkler; Manitoba durch Br. Heinrich Dück an Witwe David Rempel, Michaelsburg $10.—; für Geschwister Jacob und Anna Schellenberg, Altona, Man. an Aron Schellenberg, Michailowka $10.—; für Br. Frank A. Peters, Hague, Sask. an Alvin J. Miller für die Nervenheilanstalt „Bethania" bei Einlage $50.—; für Br. Jakob Boehr, Langham, Sask. durch Br. H. P. Balzer an Peter Kl. Schmidt, Barwenkowo $10; für Br. Peter L. Epp Langham, Sask. durch Br. H. P. Balzer an Gerhard Heinrich Bergen $20.—, an Heinrich Johann Driediger $20.— und an Heinrich Heinrich Ediger, alle Pawlowka, Post Bogdanowka, $20.—; für Br. Heinrich Enns, Rosenort, Man. an Heinrich Heinrich Thießen, Steinfeld $10.—; für Br. Johann Braun, Winkler, Man. durch Br. H. D. Rempel an Heinrich Heinrich Janzen, Blumenfeld $10.—; für Br. Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. an Witwe Katharina Schmidt, geborene Nickel, Chasaw Jurt $10.—; für Br. Jacob Peter Siemens, Fairmead, Calif. an Aeltesten Johann Peter Klassen, Schönwiese $10.—; für Br. Isaak D. Wiens, Wymark, Sask. an Johann Gerhard Rempel, Wladimirowka $10.—; für Br. Gerhard F. Töws, Dallas, Oregon an Klaas Dick, Schönsee $10.—; für Br. Heinrich Warkentin, Laird, Sask. an Isaak Isaak Warkentin, Michaelsburg $10.—; für Br. A. P. Born, Hague, Sask. an Peter Heinrich Thießen, Sparrau $10.— (auch die Rundschau geht nach Rußland); für Br. Jacob A. Wall, Lustre, Mont. an Dietrich Jakob Löwen, Sparrau $10.—; für Br. Jacob R. Dück, Kleefeld, Man. an Peter Peter Isaak, Fischau $10.—; für Br. Henry Peters, Quincy, Wash. an Johann Peter Hildebrand $10.—, an Frau Katharina Janz, beide Hierschau, $10.— und an Jacob Janz, Fabrikerwiese $10.

Der Herr kröne alle Liebesgaben mit Seinem reichen Segen. —R.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Spat, Krim, den 27. Juli n. St.

. . . . Wenn es hier schon im vorigen Jahre schwer war, so dürfte es voraussichtlich in Zukunft doch noch weit schwerer werden. Denn die diesjährige Ernte fällt noch wieder sehr viel schwächer aus, als man früher annahm, und so bekommt man hier in Spat, wie zum Beispiel unsere Kinder Dycks, von einer Desj. Roggen genau 14 Pud.

Wir hatten eine Desj. Hafer gesät und werden (er ist noch nicht gedroschen) voraussichtlich bis 30 Pud davon bekommen. Dann hatten wir noch eine Desj. Mais, aber auch dieser verspricht wenig. Wie und wo das Brot herkommen soll für den Winter, sieht noch dunkel, aber wir dürfen doch von Zeit zu Zeit sehen, daß der Herr wunderbar zu helfen versteht.

Die Brüder in Amerika können es sich nicht vorstellen, wieviel Freude und Segen sie hier mit den Possylkies (Food Draft Packete) bereiten und verbreiten. Möchten unsere Leutchen sich nur recht dankbar dafür beweisen und es annehmen als aus der Hand des l. Himmlischen Vaters.

Meine Frau meint, ich sollte doch auch durch Dich unsere Verwandten dort aufsuchen lassen und wenn es diesen möglich wäre, könnten sie uns auch eine kleine

Sendung zukommen lassen. Nun kenne ich leider wenig von meiner Vaters Freunden dort, es fällt mir auch schwer, andere Leute um Hilfe anzuflehen, wo wir doch bis heute noch zum Leben gehabt. Weil mein Sohn in einem Geschäftchen ist, meint man allerdings, daß es uns ernähren kann, und man läßt uns auch von der amerikanischen, wie auch von der holländischen Hilfe nichts zukommen, ungeachtet dessen, daß man doch weiß, daß wir nicht einmal ein eigenes Bett, Stuhl oder sonst was haben.

Von unseren Freunden, die mir noch einigermassen bekannt, sind dort (wenn sie noch leben) **Jakob, Johann und Dietrich Schierling, die seiner Zeit von Fischau nach Amerika ausgewandert sind.** Jakob Schierling schrieb früher oft in der mennonitischen Rundschau und könnte vielleicht in Medford wohnen, doch ich weiß es nicht genau. Jedenfalls würde die Rundschau solche am leichtesten auffinden.

Ich habe diesen Sommer recht viel Arbeit im Weinberge des Herrn. Br. Stroms ist ja auch gestorben (leitender Prediger der Gemeinde in Spat). Nun bin ich und Br. Kor. Wall fast allein zum Arbeiten übrig geblieben. Weil er in seiner Wirtschaft so viel zu tun hat, liegt die größte Last auf meinen Schultern. Nun ich arbeite gerne für meinen Meister, aber so wie es in den letzten Wochen in unserem Posjelok (größere Ortschaft) herging, dann wird es doch endlich auch zu viel. Du wirst mich einigermaßen verstehen, wenn ich Dir sage, daß ich in 18 Tagen ungefähr 28 Leichenreden zu halten hatte. Fast alle, die da sterben, sind von den evang. Lutherischen, die so schlecht durch den Winter gekommen sind. Ich kam so weit, wenn ich an einem Tage in der großen Hitze Leichenreden zu halten hatte, daß ich 4—5 Nächte nicht schlafen konnte, und ich blieb infolgedessen 3—4 Tage ganz liegen. Dann aber beruhigten sich meine Nerven wieder, und ich kann heute, Gott sei Dank, wieder weiterarbeiten. 1 Pud 5 Pfund habe dadurch verloren. Daß ich das überflüssige faule Fleisch verloren, ist mir durchaus nicht schade.

. . . . Gegenwärtig kann man wohl fast nicht an Auswandern denken, denn man erzählt sich, daß die Verbindungen ganz abgeschnitten sind und nichts von drüben hereinkommt. Solches läßt sich zum Teil aus dem rapiden Wachsen der Preise ersehen, Kaffee ist bis 3 Millionen und darüber das Pfund, Weizen über 8 Millionen das Pud.

Zuflucht ist bei Ihm, dem alten Gott und unter Seinen ewigen Armen 5. Mos. 33, 27. Ginge es vielleicht schon, daß wir die Mennonitische Rundschau erhalten könnten? Oder den Zionsboten?—

D. Wölk.

Anm.: Der Verfasser, ein lieber entschieden gläubiger Predigerbruder wohnte bei der Eisenbahnstation Sofijewka, wo er eine Handlung hatte, er war ziemlich wohlhabend. Von dort mußte er vor einigen Jahren flüchten und alles dort lassen. Er wohnt seither in Spat, Krim und arbeitet im Segen für seinen Herrn. Er ist es wert, daß er mit Food Drafts unterstützt wird.

Das Vorstehende ist ein Auszug aus einem Briefe an mich.

Der Einsender.

* * * * *

Dankschreiben an unsere Glaubensgenossen drüben in Amerika.

* * *

Da es unsern Spendern und Glaubensgenossen im fernen Amerika nicht gleichgültig sein kann, wem sie ihre Gaben zuwenden und unter welchen Verhältnissen und Umständen selbige an den verschiedenen Orten eintreffen, so sollen hierüber nachfolgende Zeilen den werten Lesern Bericht erstatten.

Zerstreut, wie die Mennoniten überhaupt auf einem großen Teil des Erdenrundes wohnen, ist auch ein kleines Häuflein von dieser Körperschaft abgesprengt und an einem ganz entlegenen Winkel des großen russischen Riesenreiches ansässig geworden. Es war im Jahre 1901 als einige landsuchende Familien aus dem Süden Rußlands im Gouv. Ufa, Kreis Birsk an der Belaja, einem Nebenfluß der Kama, eine neue Heimat fanden in einer fruchtbaren Gegend. Schreiber dieses schloß sich auch obiger Gesellschaft an, um als Lehrer unter ihnen zu wirken. Zwanzig Jahre hat obige Gesellschaft schon bestanden, aber trotz dieses langen Zeitabschnittes hat sich unsere Niederlassung an Umfang und Seelenzahl wenig vergrößert. Ursache hierfür das Abhandensein jeglichen Bahnverkehrs. Die nächsten Hauptstationen sind: Ufa — 150 und Dawlekanovo 175 Werst entfernt. Zur Zeit des Kriegausbruches war der wirtschaftliche Stand schon ein recht befriedigender; erträglich war die wirtschaftliche Lage auch noch während des Krieges. Dann brach für unser Vaterland sowie auch für unsere kleine Gesellschaft ein schwarzer Zeitabschnitt an—die Revolution. Was der Krieg nicht vermochte, das brachte die Revolution zu Stande. Rußland wurde wirtschaftlich gänzlich ruiniert und zu einem Hungerlande. Die Begleiterscheinungen der letzten Epoche dürften Ihnen zur Genüge bekannt sein. Schwere Zeiten gab's zu bestehen. Zu all dem Vorhergehenden kam dann noch im Jahre 1921 über den größten Teil Rußlands eine totale Mißernte. Es stellte sich eine wohl in dem Maßstabe noch nie dagewesene Hungersnot ein. Gar manche bange Frage betreffes der Zukunft entstieg in dieser Zeit der beengten Brust. Kein Brot und Futter und auch wenig Kleider und der strenge Winter vor der Tür. Hier galt es, einzig und allein das Vertrauen auf Gott zu setzen. Da in Stunden äußerster Finsternis, schien mit einmal ein Hoffnungsstrahl die Dunkelheit zu erhellen. Es erscholl das Losungswort: „nach Amerika". Bald erwies sich aber auch dieser Lichtstrahl als ein Irrlicht. Eine neu eintreffende Nachricht richtete wieder bald darauf den gefallenen Mut auf. Es erschien die Aussicht auf Mithilfe von Amerika. Es gab auch diesbezüglich wieder eine ziemlich lange und harte Geduldsprobe zu bestehen, aber Gott prüft nicht über Vermögen. Wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. So durften auch wir es erfahren. Unser Glaube sollte erst gründlich geprüft werden. Viele Gebete sind um diese Zeit ums tägliche Brot zu Gottes Gnadenthron emporgestiegen. Da kurz vor Weihnachten 1921 trifft die erste Nachricht ein, daß 24 Pud an amerikanischen Produkten von Dawlekanovo abzuholen sind, ungefähr 1 Monat später weitere 44 Pud. Bis zur Ernte sind uns ungefähr 630 Pud zugefallen, darunter 80 Pud an Welschkorn. Dank obiger Mithilfe ist von unserer Gesellschaft (165 Seelen) niemand dem Hungertode zum Opfer gefallen, während in nächster Umgebung die Ortsbevölkerung fast zur Hälfte ausgestorben. Die Errettung vom Hungertode haben wir, nächst Gott, Ihnen unsern Glaubensgenossen zu verdanken. Der große Gott vergelte Ihnen tausendfach, was Sie an uns, Ihren notleidenden Mitbrüdern in Rußland, getan haben! Sicherlich werden Sie durch das dargebrachte Opfer für die Zukunft nichts eingebüßt haben, sondern sich ein großes Kapital angelegt für Zeit und Zukunft nach Mal. 3, 10—12 und Matth. 25, 34—36. Die Hauptzinsen wird Gott in der Ewigkeit ausgleichen. Möchte Ihnen noch als Ermutigung für die Zukunft Gal. 6, 9—10 ans Herz legen. Ihre Handlungsweise hat das weltliche Sprichwort: „Freunde in der Not gehen tausend auf ein Lot" gründlich zu Schanden gemacht und ist ein lebendiger Beweis für wahres Christentum. Glaube und Werke sind hier eng miteinander verbunden auch trifft 1 Joh. 3, 14, 18 hier ein. Die vom Herrn verhängte Trübsal hat es bewirkt, daß das geistliche sowohl als auch das verwandtschaftliche und freundschaftliche Band von hüben und drüben wieder enger um uns geschlungen worden ist. Möchte es uns für die Zukunft nur noch immer enger verbinden! Die Geschichte unseres Mennonitenvölkleins hat wahrlich manche ähnliche Züge mit dem Bundesvolke Gottes, wie: das Zerstreutsein, das Zusammenhalten in Not und gegenseitige Hilfeleistung, die irdische Heimatlosigkeit nach Ebr. 13, 14, unsere Sonderstellung andern Konfessionen gegenüber, der hieraus entsprungene Neid und Haß uns gegenüber u. a. m. Daß Gottes Wohlgefallen auch in Zukunft je länger je mehr auf uns ruhen möchte! Zum Schluß noch einmal im Namen unserer kleinen Gesellschaft ein „Vergelt's Gott"!

Ersuche hiermit noch freundlichst die Redaktion, an welche dieses Schreiben zur Veröffentlichung gesandt, uns ein Exemplar Ihrer werten Zeitschrift zuschicken zu wollen unter der Adresse:

Rußland, Gouvernement Ufa, Kreis Birsk, Post Jarkejewo, Jelansky No. 5.

Mit herzlichem Brudergruß

Hochachtungsvoll

Jacob Dyck.

Den 10. August 1922.

Bitte noch nachträglich zu veröffentlichen: Jakob Sawatzky, Altonau, Molotschna, Taurien (aus Lichtfelde stammend) den 30. Okt. 1919 ermordet; seine Frau Margareta — geb. Dyck, Altonau — den 4. Juni 1922 gest. Aus obiger Ehe sind 8 Kinder zurückgeblieben und stehen fast gänzlich mittellos da. Die Verwandten möchten hiervon Notiz nehmen.

Derselbe.

* * * * *

Klubnikovo, Gouv. Orenburg,
den 6. Juli 1922.

Wie oft hat man in diesem und im vorigen Jahre an Amerika gedacht. Amerika, du Land der Freiheit, wie manch Bedrängter hat in dir Zuflucht gefunden. Wieviel Segen hast du auch in dieser Zeit Rußland gebracht.

Wir Russen werden Amerika nicht so bald wieder vergessen. Ohne Eure Mithilfe, lieben Brüder in Amerika, würden sich nur wenige jetzt der schönen Felder erfreuen.

Viel, viel hätte es noch geholfen, wenn unsere Bahnen besser funktioniert hätten, und wenn wir überhaupt mehr Bahnen hätten. Denn besonders schlecht hat es denen ergangen, die weit von der Bahn liegen. Ich besuchte unlängst ein russisches Dorf „Dobrenka", welches etwa 80 Werst von der Bahn liegt. Selbiges Dorf hatte im vorigen Frühjahr noch 3267 Einwohner, gegenwärtig zählt es noch nur 1200 Seelen.

Im Jahre 1920 gab es in Dobrenka 1500 Pferde und 1200 Kühe, jetzt hat es 55 Pferde und 180 Kühe. Hunde und Katzen gibt es garkeine. Es sollen Fälle vorgekommen sein, daß Leichen gegessen worden sind. In einem andern russischen Dorfe Nikolajewka werden von 37 Häusern nur noch 7 bewohnt.

So sieht es bei uns in Rußland aus, und es gibt noch schlimmere Stellen.

Wir Mennoniten haben im Vergl i zu den umliegenden Russen und Baschkiren nur sehr wenig in dieser Hinsicht erfahren. Wie soll unser liebes Rußland noch einmal auf die Beine kommen, fragt man sich? Ohne fremde Hilfe ganz unmöglich. Unser Land kann nicht helfen, sondern wird gezwungen sein, noch Steuern einzufordern.

Ein besonderer Mangel ist an Zugvieh, Arbeitsvieh, wie Pferde, Ochsen und Kamelen. Rußland hat im Sinne sich einige 100,000 Pferde in Finnland und in der Mongolei anzukaufen. Auf solchem Wege würde Rußland sehr geholfen, denn den Viehbestand, den wir noch im vorigen Jahre hatten, werden wir, wenn wir auf uns selbst angewiesen bleiben, noch um zehn Jahre nicht haben.

Dann bitte ich noch, meinen Schwager und Schwester zu suchen.

Mein Schwager Heinrich D. Friesen zog im Jahre 1912 von Orenburg, Rußland nach Amerika und wohnte **P. O. Winkler Box 610 Manitoba Canada.** Jetzt vielleicht nach Alt-Mexico gezogen. Ich würde sie bitten, wenn sie noch leben, daß sie sich hören ließen. Und im Falle sie nicht mehr leben sollten, vielleicht würde ein anderer so freundlich sein und uns darüber berichten. Unsere Adresse ist: Rußland, Gouvernement Orenburg, Post Pretoria, Dorf Klubnikovo.

Wir möchten gern mehr von dem Lande hören, wo wir so viele liebe Brüder haben, die uns vom Tode gerettet haben. Amerika scheint uns auf einmal viel näher gekommen zu sein, es macht doch wohl, weil dort die Herzen so kräftig für uns schlagen.

Wenn wir von euch, lieben Brüder in Amerika, lernen möchten, damit auch wir in bessern Zeiten derer gedenken, denen es schlecht geht.

Zufällig fand ich im Wahrheitsfreund, was mich schon längere Zeit beschäftigt hat, nämlich die Evangelisation Rußlands von Amerika aus. Wenn die Evangelisationsboten von Amerika kämen, sie würden einen großen Einfluß auf unser russisches Volk machen, da es bereits die Liebe des amerikanischen Volkes geschmeckt hat. Ich glaube, das Feld ist reif zur Ernte, kommt herüber und helft unserm armen russ. Volke auch in dieser Hinsicht.

Besonders freut es uns auch, daß der liebe Bruder Jakob Kröker von Deutschland der russischen Mission gedenkt. Wir denken auch noch an ihn, denn er ist die Ursache zu mehreren größeren Erweckungen mit des Herrn Hilfe, unter uns Mennoniten in Rußland gewesen. Wo ich selbst ein Zeuge davon bin.

Ein geringer Mitarbeiter
Peter P. Kornelsen.

* * * * *

American Mennonite Relief.
Moskau, Spiridonowka 30,
den 22. August 1922.

Mr. Jacob J. Buller,
Box 10, Chinook, Mont.

Lieber Bruder Buller:—

Der 10 Dollar Food Draft, für heimatlose Waisen bestimmt, den Sie schon vor längerer Zeit sandten, kam erst jetzt an meine Adresse, er war auf unerklärliche Weise verspätet.

Dies Paket wurde an Prediger Jakob Johann Martens, nahe Dawlekanowa, im Ufa Distrikt gesandt. Bruder Martens hat die größte Zeit seines Lebens dem christlichen sozialen Dienst gewidmet. Er lebt auf einer Farm und leitet ein Waisenheim, verbunden mit einer Schule. Er hat an den Kindern der mennonitischen Ansiedlung und an andern heimatlosen Kindern ausgezeichnete Dienste getan. Als wir durch die russischen Nachbardörfer fuhren, bemerkte ich, daß sogar die Kinder in diesen Dörfern ihn kannten und grüßten. Die harte Zeit der letzten 2 Jahre hat die Schule fast geschlossen, aber eine Anzahl Waisen sind noch dort.

Ich freue mich daher, Ihnen versichern zu können, daß Ihre Gabe einem sehr wertvollen Werk zustatten kam und in den Händen eines sehr gewissenhaften, christlichen Arbeiters sein wird. In seinem Namen und im Namen der Millionen von Bedürftigen in Rußland danke ich Ihnen herzlichst für Ihre milde Gabe.

Brüderlich Ihr
American Mennonite Relief
Alvin J. Miller,
Direktor in Rußland.

* * * * *

(Auszüge aus einem Briefe von meinem lieben Vater vom 28ten Juli.—N.)

. . . Sonnabend kam Br. Krehbiel von Alexandrowsk mit dem Auto und fuhr nach No. 4., wo er Kornelius getroffen, der von Gorlowka kam, und Sonntag Nachmittag kamen sie her. Wir hatten Nachvesper ein Nachbegräbnis über Martin Neufeld, der vor einem Jahr verschwand, einer Frau und 2 Kinder. Ich las Ps. 139, Jes. 28, 29, Mat. 11, 25—27 und Röm. 11, 33—36. Am Schlusse hielt Br. Krehbiel noch eine schöne Ansprache. Zum Abendbrot waren alle bei uns, hernach im Garten, und dann wurden auch noch bei Lampenschein mehrere Lieder gesungen, Kornelius spielte auf dem Fußharmonium, zuletzt betete ich noch. Zur Nacht war Br. Krehbiel bei K. Neufelds, und gestern vormittags fuhr er ab, wir gaben ihm noch Birnen und Aepfel zur Reise. Ein lieber Mann und Bruder. Kornelius hat Benzin, Kerosin und Oel für die Traktore besorgt für alle Dörfer. Sonntag hatten wir in No. 6 Abendmahl, nächsten Sonntag ist in Alexanderpol Taufest, das ich vollziehen soll. Der Herr segnet uns. Die Neubekehrten sind kindlich. Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Morgen will Kornelius nach Alexandrowsk und auch nach Sergejewka fahren. Br. Krehbiel sagte, Sergejewka sei der schlimmste Ort an Armut, den er angetroffen. Die amerikanischen Mennoniten tun ein großes Werk. Gott, der Herr wird es ihnen vergelten, daß sie den Hungrigen ihr Brot brechen. Und wie viele werden mitgespeist, die nicht Mennoniten sind, weil sie unter den Mennoniten wohnen. —

. . . Gestern erhielten wir ein Paket für arme Familien (das ich von den Ueberschüssen weitergeleitet, wie seinerzeit berichtet habe. —N.) und habe es an Joh. Neufeld, G. Glodde, Pet. Neufeld, Abr. Bannann, Wiebe und Schröder verteilt. Das ging mir gut und brachte Freude—.

Dem Briefe war folgender Brief von Joh. Neufeld, Ignatjewka beigelegt:

. . . Ich muß Dir noch berichten, daß uns eine große Freude widerfahren ist, Dein Papa hat uns etwas von einem amerikanischen Paket geschenkt, er teilte uns ab 20 Pf. Mehl, 6 Pf. Reis und 2 Pf. Zucker, viel Mal einen herzlichen Dank dafür. Wir sind so weit gewesen, daß wir viel krepiertes Vieh gegessen haben, aber Gott sei Lob und Dank, das brauchen wir nicht mehr. Der liebe Gott hat uns gesegnet, jetzt essen wir Beeten und Gurken, aber Kraft zum Arbeiten gibt es nicht, ich war eine Zeitlang ganz geschwollen. . . Wenn Du kannst, denke weiter an uns.

* * * * *

Notruf an die Mennonitische Rundschau.

Zur Zeit der Flucht, als wir Haus und

Hof verlassen mußten sind uns alle Papiere und auch die Adressen unserer Freunde verloren gegangen. Daher wende ich mich an die M. R., vielleicht ist es durch dieselbe möglich, Geschwister, Freunde und Bekannte aufzufinden, um vielleicht mitleidige und willige Herzen für unsere Not hier in Rußland zu finden.

Ich weiß nicht, ob Du, liebe **Schwester Witwe Aganetha Quiring,** oder Deine Kinder noch leben. Habe Deine Photographie samt Deinen 3 Söhnen und 1 Tochter vor mir. Wie viel glücklicher seid Ihr dort, wo Ihr nicht hungern und frieren müsset, wie wir hier. Und all Ihr Freunde, Verwandte und Bekannte dort.

Ich bin 38 Jahre Lehrer in der Schule gewesen, einige Jahre Stellvertreter eines Kirchenältesten, 21 Jahre Kirchenbuchführer, und nun schon 20 Jahre Arbeiter am Evangelium. Bin bald 69 Jahre alt, und mein Leben ist ein sehr schweres, vielbewegtes und ein sehr verantwortungsvolles gewesen. Und heute kann ich den Brotkorb nicht mehr langen, denn er hängt für mich alten Manne zu hoch. Wir haben in guten Verhältnissen gelebt, hatten keinen Mangel, aber unser himmlischer Lehrer Jesus Christus hielt mit uns Anschauungsunterricht nach Ps. 39, 7, wie es im letzten Satze steht.

Wir haben 1 Pferd, 1 Kuh und 1 Jährling außer Möbel. Haben auch eine gute Wirtschaft, doch die gibt uns kein Brot und keine Kleider zum Winter. Ich hatte im Spätjahr 7 Desj. Winterweizen in Schwarzbrache gesät, aber alles total ausgefroren, kein Pud davon geerntet, habe auch kein Sommergetreide geerntet, weil keine Saat da war. Unsere Ernte bestand nur aus Hederich, und das gibt ja nur Oel, nicht Brot noch Kleider. — So bin ich denn in meinen vorgerückten Jahren, nach so viel Jahren aufopfernden Dienstes, schließlich in einer sehr ernsten, schweren und bedrängten Lage, aus welcher, wenn nicht Hilfe von drüben kommt, ich dem — Preis gegeben bin.

Nun kam mir der Gedanke, durch die Rundschau einen Notschrei an Euch, Ihr lieben Geschwister, Freunde, ja Brüder u. Schwestern ergehen zu lassen. Es kommen hier bei uns so viele Possylki (Food Draft Paketq) mit Lebensmitteln von ihren Freunden, die dann von den Glücklichen an ihr Herz gepreßt werden. Würdet Ihr Lieben, wer Ihr auch seid, es nicht möglich machen können, uns auch zu beglücken, und so vor dem Hunger zu bewahren? —

Wie ich gehört, so erhalten die Lehrer und Prediger an der Molotschna monatlich eine Possylka. Ach, Ihr Lieben dort drüben, könnte ich mich doch auch zu diesen glücklichen zählen! Ihr, die Ihr schon so viel Gutes uns Rußländern erwiesen habt, ist es nicht möglich, auch mir noch ein Rettungsseil zuzuwerfen, um wieder Kräfte zu sammeln? Wie viel leichter ließe sich dann das Netz des Evangeliums auswerfen, wenn man um den Lebensunterhalt nicht so niedergedrückt wäre. Bitte helft das Netz in dieser Beziehung auswerfen und ziehen.

Es ist dort auch noch ein lieber **Bruder Martin Fast,** er war früher Editor der Mennonitischen Rundschau. (Jetzt Reedley, Calif. —R.) Wenn er noch lebt, wird er sich meiner noch gut erinnern. Vielleicht könnte auch er etwas zur Linderung unserer Not mithelfen.

Ferner habe ich dort noch einen **Onkel David Pet. Schmidt,** 1874 nach Amerika ausgewandert. Seine und Tantes Photographie steht auch vor mir. Und die Blicke sind so freundlich, als wollten sie sagen, ja der Herr hat uns gesegnet, und wir wollen gerne unser Brot übers Wasser schicken.

Und jetzt kommt der Winter wieder, und die Kleider bald die letzten verbraucht. Habt Ihr für diese Hilfe auch eine Tür? Dann Tausend Dank im Voraus, der Herr vergelte es Euch in dieser Welt und lasse Euch beim Eintritt in die Ewigkeit den Zuruf hören: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet . . . gehet ein zu der ewigen Ruhe dort im Heimatland.

Bitte könnte man mir nicht die Mennonitische Rundschau schicken? Vielleicht wäre es möglich, bitte sehr!

Prediger Heinrich M. Plett
Dorf Nikoljskoje, Post Tiege,
Kreis Cherson, Gouv. Nikolajew.

* * * * *

Glubokaja, den 14. August 1922.

Geehrter Herr A. Miller.

Ich wende mich an Sie auf Rekommendation von Rempel hin. Ich bin die Witwe des Mennoniten Peter Franz Isaak, ich befinde mich nach dem Tode meines Mannes in sehr schwerer Lage mit einem kranken Kinde und einer zum Tode kranken Mutter. Ich leide äußerste Not und habe keine Mittel, mich dieser Not zu entwinden, da ich selbst auch eben erst den Typhus durchgemacht habe.

Ich wende mich an Sie um Hilfe, da ich keine Verwandten habe und befinde mich im fremden Lande.

Noch einmal bitte ich Sie, verweigern Sie nicht eine Unterstützung meinem Kinde und der kranken Mutter.

Meine Adresse: **Post und Bahnstation Glubokaja, Danskaya Oblastj.**

Maria Ivanovna Isaak.

Lieber Bruder Miller.

Bestätige mit diesem, daß die Witwe Peter Franz Isaak wirklich benötigt ist um Mithilfe. Wenn Sie könnten Ihr eine Sendung schicken, es wird eine große Hilfe sein.

Bestens grüßend Ihr ergebener
A. D. Rempel.

Millerovo, den 14. August.

* * * * *

Sibkompomgol (Sib. Hilfskomitee)

Die aus Wladivostok zu schickenden 88 **Kasten 560 Pud brutto Kleider, Wäsche und andere Spenden der Amerikanischen Mennoniten für die bedürftigen Mennoniten des Omsker Gouvernement in Sibirien, sind zoll- und frachtfrei nach Omsk** an die Adresse des Bevollmächtigten der Mennoniten Westsibiriens F. F. Dyck zu schicken, auf Grund des 15—E Punktes des Kontraktes der A M R mit R S F S R.

p. p. Bevollm. Vertr. der RSFSR bei allen Ausländischen Hilfsorganisationen:
(Lander)
Geschäftsführer (Bartaschewitsch)
(Stempel)

* * * * *

An den Vertreter der amerikanischen mennonitischen Hilfsaktion in Alexandrovsk.
Herrn Krehbiel und Slagel

Liebe Brüder,

Die **Delegierten-Versammlung des nördlichen Kaukasus und Don-Gebiets,** welche am 15. Juni d. J. in dem Bethause in **Welikokujaisheskoje, Kuban Gebiet** tagte, fühlt sich gedrungen und tief verpflichtet Ihnen einen herzlichen Dank für die am 1. Juni d. J. durch Vermittelung von A. Miller erhaltene Spende an Nahrungsmitteln im Worte von 3000 Dollar aussprechen.

Das Eintreffen der sehnsüchtig erwarteten Hilfe in der bereits sehr gesteigerten Not, kurz vor den Pfingsttagen, hat große Freude erweckt, welche in den Berichten der Deligierten der verschiedenen Ortschaften ihren Ausdruck fanden, mit der Bitte zugleich den lieben Gebern einen innigen Dank auszusprechen und ein „Vergelt's Gott!" zuzurufen.

Im Namen der Delegiertenversammlung das Präsidium:
F. Schmidt, Wol. Friesen.

* * * * *

Der **Grünfelder Rayonkomitee** spricht dem Vertreter der A.M.R. in Alexandrovsk — Herrn A. W. Slagel, im Namen der Kranken und zu Erkrankenden unseres Rayons seinen herzlichsten Dank aus für die über Erwarten reiche Spende an Medikamenten und sonstigen medizinischen Bedarfsartikeln.

Wir erkennen deutlich die Fügung Gottes, daß uns gerade jetzt, wo Typhus, Pocken und Cholera wüten, dieser Schatz von Rettungsmitteln gebracht worden, und bitten den Vertreter der A.M.R. den Spendern — unsern Brüdern in Amerika — denen wir nächst Gott die Sendung verdanken, unser Gefühl der Beschämung und des Dankes zu übermitteln und ihnen „Vergelt's Gott" zuzurufen, zugleich aber auch nahezulegen, daß ein bestimmt ausgeprägtes Verlangen nach Genugtuung sich bei uns immer mehr geltend macht.

Grünfelder Rayonkommitte
H. Löwen Vorsitzender
Dr. J. . . . Rayonarzt.

* * * * *

Halbstadt, 24. Juli 1292.

An den Direktor der amerikanischen mennonitischen Hilfe, Herrn Alvin J. Miller, Moskau.

Sehr geehrter Herr Miller.

Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen und trug Ihnen meine Bitte um Ihre freundliche Unterstützung in der Frage der Besorgung des Heizmaterials für unsere leidende arme Bevölkerung, die nicht die Möglichkeit hat, sich die Brennung für den kommenden Winter zu beschaffen, vor.

Der Brief verspätet aber vielleicht, weshalb ich hier kurz wiederhole, was ich Ihnen dort schrieb.

Ich ersuche Sie bei der Ukrainischen Regierung darum nachzusuchen für unsere arme hunger- und notleidende Bevölkerung aus den Kronsforsten 100—150,000 Pud Brennholz zu verabfolgen und die Zustellung per Bahn kostenfrei zu übernehmen. Die Arbeit wollen wir gern übernehmen, wenn Sie unsere teuren Brüder, uns dazu helfen könnten, um das Arbeiten möglich zu machen.

Die Not ist auch in dieser Hinsicht so groß, daß man in einigen Dörfern gegenwärtig schon schwer die Brennung zum Kochen der Speisen in den Küchen liefern kann, weil sämtliche Waldanpflanzungen schon vernichtet und verbrannt sind.

Wie dankbar würden wir Ihnen sein, wenn Sie uns auch in dieser Hinsicht helfen könnten.

Ich schreibe in dieser Angelegenheit gleichzeitig an die Herren Slagel und Krehbiel und auch an H. Benjamin Janz in Charkow.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie unsern Armen auch in dieser Sache werden helfen können und zeichne

Hochachtungsvoll grüßend Ihr

H. B. Janz.

* * * * *

Aufruf!

Simferopol in der Krim.
den 25. Juli.

Sehr geehrter Redakteur Brandt!

Bitte höflichst in Ihrer werten Zeitung folgendes Bittgesuch aufzunehmen.

Ich, Abraham Heinrich, gebürtig in Einlage (Kitschkas), Gouv. Ekaterinoslaw, Chortitzer Wolost, gegenwärtig ansäßig in der Krim, Stadt Simferopol, Gubernstraße, Haus Nr. 25, Wohnung 7, bitte Verwandte oder auch gute Freunde und Bekannte in Amerika, mich mit Frau und Kinder vor dem Hungertode zu retten mit Lebensmittelsendungen durch die Ara. Meinen innigsten Dank im Voraus.

Mit Achtung

Abraham Heinrichs.
—St. Anz.

* * * * *

(Eingesandt von Abraham Johann Töws, Elewatorskij Pereulok, No. 10, Station Dawlekanowo, Gouv. Ufa, Rußland a Br. M. B. Fast für die Mennonitische Rundschau).

Früher:
Ein Rennen war's, ein rastlos Jagen
Dem Mammon nach seit langer Zeit;
Man scheute keine Müh' noch Plagen
Und suchte selten edle Freud',
Man wollte hier auf dieser Erden
Nur reich und immer reicher werden!

Und heute:
Pajock ist angekommen!
(Pajock bedeutet ein Food Draft Packet).
Pajock ist angekommen!
Habt Ihr es schon vernommen?
Es sagen's Euch die alten Leut,
Es sagt's Euch jedes Kind voll Freud:
Pajock ist angekommen!

Ihr seht es an den Mienen,
Die Hilfe ist erschienen,
Wer erst gedrückt und traurig blickt
Der ruft jetzt laut und ganz entzückt:
Pajock ist angekommen!

Ihr seht es an den Kranken,
Da gibt's kein schwaches Wanken;
Wer schlaff und müde ging einher,
Der fühlt heut keine Schwäche mehr:
Pajock ist angekommen!

Ihr seht es auf der Straße,
Belebt ist jede Gasse.
In jedem Hause weit und breit
Vergißt man alle Traurigkeit:
Pajock ist angekommen!

Wie toll sind fast die Kinder —
Und Große sind's nicht minder;
Das eine springt, das andre singt,
Daß es im ganzen Hause klingt:
Pajock ist angekommen!

Nach langem, langem Harren
Kommt endlich angefahren
„Ein Auto aus Amerika!"
Wie jauchzen alle Kleinen da!
Pajock ist angekommen!

Die Mädchen und die Knaben,
Die lang gehungert haben,
Wie glänzt ihr bleiches Angesicht,
Wenn eines zu dem andern spricht:
Pajock ist angekommen!

In hoffnungsvoller Liebe
Sagt's mit besonderm Triebe
Die Braut zu ihrem Bräutigam,
Der traurig von der Such' heimkam:
Pajock ist angekommen!

Froh weinend, sagt's die Mutter,
Da das, was sonst nur Futter,
Doch das sie längst den Kindern gab,
Auch schon beängstigend nahm ab:
Pajock ist angekommen!

Großmütterchen andächtig,
Kaum ihrer Tränen mächtig,
Spricht: „Seht, in allergrößter Not
Hilft endlich doch der treue Gott!"
Pajock ist angekommen!

Doch wo ist nur der Vater,
Der Hilflosen Berater
In letzter Zeit nur noch konnt sein?
Stimmt er nicht in den Jubel ein:
Pajock ist angekommen?

Ach nein! Der mußt' sein Leben
Für seine Kinder geben,
Er fand ja keinen andern Rat
Und darum heißt's für ihn zu spat:
Pajock ist angekommen!

Als erster wollt er sterben
Wenn möglich, das Verderben
Der Seinen dadurch aufzuhalten
Bis auch für sie die Wort erschallten:
Pajock ist angekommen!

Ach, mit welch heißem Sehnen
Und mit wie vielen Tränen,
Die ihm die Not der Seinen macht,
Hat er so manche Nacht durchwacht!
Pajock ist angekommen!

Er konnt es nicht abwarten,
Die Glieder ihm erstarrten,
Und da erlöste ihn der Tod
Aus seiner übergroßen Not.
Pajock ist angekommen!
(Dieses ist ein Bericht über einen Herrn Abrahms.)

Sein Sterben hielt am Leben
Die, die ihm Gott gegeben,
Weil er kein Brot mehr zu sich nahm
Erhielt er sie, bis Nachricht kam:
Pajock ist angekommen!

Das Höchste ist, sein Leben
Für andre hinzugeben;
Fürwahr, wer so sich opfern kann,
Dem gilt das Lied vom braven Mann!
Pajock ist angekommen!

So starben manche Alten,
Die Jungen zu erhalten,
Bis auch in Rußland's Süden dort
Erscholl das freudenreiche Wort:
Pajock ist angekommen!

Sie taten es getreulich
Wie jener Hirt, der heilig
Und so sehr seine Schafe liebt,
Daß er sein Leben für sie gibt.

Jetzt stehen viel verwaiset,
Und niemand, der sie speiset
Dort an dem Fluß Molotschnaja
Als nur Ihr, von Amerika.

Ihr Brüder in der Ferne,
Ach bitte, tut es gerne;
Beweiset wahren Jesussinn
Und schickt den Armen mehr noch hin.

Wohl habt Ihr viel gespendet,
Schon manches Leid gewendet,
Doch ohne weit're Hilfe droht
Dort vielen noch der sichre Tod.

Denn alles ist entschwunden.
Es wird nichts mehr gefunden
In Küche, Keller, Kisten, Schrank;
Die Leute sind ja gänzlich blank (ausgearmt).

Der Winter wird bald kommen,
Und alles ist genommen,
Womit man ihm begegnen kann;
Es fehlen warme Kleider dann!

Und auch durch warme Betten
Könnt Ihr wohl manchen retten;
Drum schickt auch woll'ne Decken hin.
Das Geben werd' Euch zum Gewinn!

Nun, der Herr behüt Euch da
Brüder, in Amerika!
Er sei stets allen Seinen nah'
Auch uns, — in Dawlekanowa! A. T.

Werter Herr Fast!

Vor allem Ihnen und H. K. F. Klassen (beide unbekannt) und allen Freunden und Bekannten als: Franz M. Regehr, G. G. Neufeld und D. A. Klassen, von denen mir je ein Food Draft zugeschickt ist worden, einen herzlichen Dank. Ob ich mein Dankgefühl jemals durch die Tat werde beweisen können, dazu fehlt mir heute die Aussicht und darum vorläufig ein aufrichtiges „Vergelt's Gott!". . . .

* * * * *

(Eingesandt durch Br. M. B. Fast, Reedley, Calif.)

Großweide, den 10. Juli 1922.

Lieber Bruder M. B. Fast!

Mit sehr großer Freude und dankbarem Herzen durften wir am 3. Juli fünf amerikanische Pakete in Empfang nehmen, von denen zwei von Dir kommen. Was solche Pakete für Freude in die Häuser bringen, können sich die Amerikaner kaum denken, und auch bei uns war solches der Fall. Wir danken innig für die Liebe und Hilfe, die uns dadurch geworden ist. Da Du, lieber Bruder, Redakteur der Rundschau gewesen bist, will ich ganz kurz berichten, wie Gott uns mit unserer Anstalt in letzter Zeit geführt und hindurch geholfen hat.

Als wir im vorigen Jahre, 1921, die Ernte auf Kuruschan, welches unsere, des **Großweider Waisenhauses,** wirtschaftliche Abteilung ist, eingeerntet hatten, und uns nur 100 Pud Weizen zu Brot blieb, blickten wir fragend in die Zukunft. 100 war für die 100 Seelen, die in der Anstalt waren, nur auf kurze Zeit, doch wir wußten, unsere Hilfe sollte von Jehova, der Himmel und Erde gemacht hat, kommen, Ps. 121. Als der Vorrat beinahe aus war, hatte sich auf dem Boden eine Ecke so mit Weizen gefüllt, daß wir eine Fuhre zur Mühle fahren konnten. Und als das wieder aus war, hatte Gott durch Freunde der Anstalt die Ecke wieder so füllen lassen, daß wieder konnte gemahlen werden. So ging es auffallend mehrere Monate lang. Dann blieb die Ecke auf dem Boden leer—. Auf unsere Gebete um Hilfe, prüfte der liebe Gott uns, und es schien so, daß wir gerade zu Weihnachten ganz ohne Brot sein würden. Doch kurz vor Weihnachten bekamen wir von unserer Regierung aus Tokmak Nachricht, daß wir für unser Waisenhaus Produkte sollten holen kommen. Nach 1. Kön. 17, 4 gab Gott uns Freudigkeit, solches zu tun, und so hatten wir zu Weihnachten Brot, so dunkel es auch geschienen hatte. Wieder wurde unsere Anstalt mit mehr oder weniger Unterbrechungen ernährt, bis von der Regierung die Absage kam, daß sie nicht mehr im Stande sei, weiter zu helfen. In dieser Zeit wurde in unserer Anstalt viel um die amerikanische Hilfe gebetet. Es hieß immer, sie komme, aber sie wollte immer noch nicht bis hier her kommen. Zudem hatte der mennonitische Verband versprochen, dem Waisenhaus zu allererst abzuteilen, wenn die Hilfe kommen würde. Es wurde immer schwerer. Die Kinder fingen an zu schwellen und krank zu werden. Der Herr prüfte aber verließ uns nicht. Als wir längere Zeit kein Brot hatten, gab der Herr mehreren Dörfern ein, unserer Anstalt dreimal wöchentlich Milch zu schicken, und als auch das weniger wurde, nahmen wir die letzte Hirse, welche wir eigentlich zur Saat halten wollten, rieben sie auf dem Salzstein entzwei, und dann wurde von dem Mehl morgens, mittags und abends eine Suppe gekocht und ohne Brot gegessen. Als aber die Not am größten war, bekamen wir vom Postamte Nachricht, daß 8 Packete fürs Waisenhaus zu heben seien. Sie wurden uns von den russischen Geschwistern aus Kijew geschickt durch Br. Adolf Reimers Anregung daselbst, der dort in der Stadt arbeitete. Der Jubel war groß, als es hieß, jetzt gibt's Brot, aber noch größer war er, als die Packete auf den Hof gefahren wurden —. Als von diesem Brot gegessen wurde, hieß es, die amerikanische Hilfe ist in Lichtenau angekommen, welches uns aufs neue Hoffnung gab. Doch ehe die Hilfe das Waisenhaus erreichen konnte, hatte der Herr noch eine Prüfung für uns. Unverhofft erschien eine russische Frau, stellte sich als Leiterin der Anstalt vor und überreichte mir ein Papier, daß ich als Hausvater abgesetzt sei —. Schon in den nächsten Tagen wurde die erste amerikanische Hilfe verteilt, doch unser Waisenhaus erhielt nicht, weil unsere Anstalt in einer Uebergangsperiode stand. Es war eine große Täuschung für uns, aber Gott, unser Vater half wunderbar. Die Leiterin fühlte sich in unserer Anstalt nicht wohl und meinte, es sei nicht recht, daß sie in solch eine Anstalt geschickt worden sei, die für Rußland eine Musteranstalt sei. Gott bewegte ihr Herz durch unsere Liebe, die wir suchten ihr entgegen zu bringen, dahin, daß sie nach Tokmak fuhr mit der Bitte, man möchte sie entlassen und den alten Leiter wieder einsetzen, was denn auch geschah. Bald darauf besuchte der amerikanische Abgeordnete, Br. Slagel unsere Anstalt, um zu sehen, wie die Sache in unserer Anstalt bestellt sei, und versprach, sein Möglichstes zu tun, damit wir unsere Hilfe bekämen. Wieder verstrichen etliche Wochen, ohne daß uns Hilfe wurde. Wir erfuhren auch nichts, was Br. Slagel ausgerichtet habe. Als die Unterernährung immer mehr bemerkbar wurde, sagte ich eines Tages bei der Morgenandacht zu den Schwestern und zu den Kindern, wir wollen beten, daß der Herr es den amerikanischen Abgeordneten ins Herz geben möchte, die Produkte auf einem Auto zu bringen. Am anderen Morgen erinnerte ich wieder daran, und wir sagten es gemeinschaftlich dem Herrn, Er möchte es doch so machen, weil wir keine Pferde hatten, wenn wir mit einmal die Nachricht erhalten sollten, die Produkte zu holen. Der Herr erhörte unser Flehen, denn wir erhielten am zweiten Tage, als wir es dem Herrn gesagt, die Produkte. Wie groß der Jubel in allen Ecken der Anstalt war, ist nicht zu beschreiben, als der Wagen mit den Sachen auf den Hof gefahren kam. Was das heißt, gehungert zu haben, oder sich nur halb satt zu essen, muß erfahren sein—. Nicht lange nach dem Eintreffen der Produkte hörten wir, daß die Amerikaner am ersten Tage, als wir beteten, der Herr möchte ihre Herzen lenken, daß sie dieselben auf dem Auto bringen möchten, sie die Gaben auch aufgeladen und bis Rückenau gebracht, und da sie nicht Zeit gehabt, gewünscht hatten, die Rückenauer möchten sie so schnell wie möglich, weiter befördern. So hatte der Herr unser Gebet buchstäblich erhört, Ihm die Ehre dafür. Später erhielten wir noch von der holländischen Hilfe ein Geschenk, so daß sich unsere Kinder wieder mehr herausgemacht haben, und mehr Lebenslust bekunden. Im Winter waren wir über 100 Seelen in der Anstalt, aber auf Drängen der Regierung haben wir Kinder und Schwestern abgeben müssen, so daß gegenwärtig 81 Seelen in unserer Anstalt sind. Von all dem Schweren, das wir in unserer Anstalt erlebt haben, will ich schweigen. Möchte Gott durch das Wenige, das ich berichtet habe, verherrlicht werden, denn Er ist es wert, Ihm gebührt die Ehre in alle Ewigkeit.

Einen herzlichen Gruß der Liebe von Deinem Mitpilger nach Zion

Abr. Harder, Hausvater.

Anm. Freue mich, daß ich von Geschwistern hier in und um Reedley eine Anzahl Pakete Lebensmittel an die Anstalt schicken konnte. Freue mich auch, daß das Auto der Amerikaner in Rußland dazu diente, die Gebete der Kinder schnell zu erfüllen. M. B. F.

* * * * *

Herrn Orie O. Miller, Akron, Pa.

Sehr geehrter Herr Miller!

Vor einigen Monaten füllte ich auf den Wunsch von Herrn Stolzfus in Constantinopel zugleich mit noch andern Flüchtlingen der Batumer Mennonitengruppe Fragebogen aus zwecks Auffindung unserer Verwandten da drüben. Weil mir die Adressen meiner Verwandten dort unbekannt waren, hoffte ich, auf diesem Wege denselben auf die Spur zu kommen. Leider ist bis heute nichts eingetroffen.— Die Folgen unseres langen Wartens sind sehr schwer geworden, der ungünstigen klimatischen Verhältnisse wegen: 26 mennonitische Leichen, Erwachsene und Kinder, ruhen bereits auf dem Batumer Friedhof.

Ich erlaube mir daher, mich an Sie persönlich zu wenden mit der Bitte, mir bei der Auffindung meiner Verwandten Letkemanns behilflich zu sein und den beiliegenden Brief ihnen so rasch wie möglich zusenden zu wollen. —

Zwei leibliche Brüder meiner verstorbenen Mutter: Peter und Michael Letkemann verließen schon wohl in den 70ger Jahren die Alte Kolonie in Südrußland und siedelten nach Amerika über. In welchem Staat (vielleicht Kansas) ist mir unbekannt. Ich erinnere mich nur, gehört zu haben, daß sie in Reinland wohnen sollen. Sollten meine Onkel nicht mehr am Leben sein, so bitte ich, den Brief den Nachkommen zuzusenden.

In der festen Hoffnung, daß Sie mir diese Bitte nicht absagen werden, dankt Ihnen bestens im Voraus Ihr

Abraham Fröse.

Batum, 1. August 1922. Near East Relief.

(Der in obigem Schreiben angedeutete Brief ist in der Rundschau Office und wenn die Verwandten sich melden, werden wir ihnen denselben zusenden.

Es lag noch ein Brief bei von **John und Lena Siemens, jetzt auch Batum,** an ihre Freunde in Amerika adressiert, aber weiter ist keine amerikanische Adresse dabei. Er schreibt da unter anderm: „Ich bin der Schwiegersohn Ihrer Schwester und Schwägerin Helena Kauke, geb. Schmitt von Pascha-Tschokmak Krim, der Mann von Helena Pankratz. Ich setzte mich in Verbindung mit meinem Onkel und den Tanten in Bingham Lake, Minn. Daniel,

Heilt die Blinden und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Wassersucht, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, wunden Katarrh, Magen- Lungen- und Herzleiden, Ausschlag, dicken Hals (Goitre). Ein Buch über Augen und Krebs ist auf Wunsch frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, —einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 126 J. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Katharina und Anna Siemens, erhalte aber keine Antwort und weiß auch nicht, ob sie den Brief erhalten haben. Nun schreibe ich an Sie und Onkel Franz Bergmann. Wir gehören zur Krimmer Brüdergemeinde, mein Beruf Elementar Lehrer und Prediger des Evangeliums, Mein Vater ist Nicolai Joh. Siemens, auf Revision in Rosenort, Molotschna. Ich spreche etwas englisch. Wir sind beide arbeitsfähig."

Sie bitten um Einreiseerlaubnis nach hier und wenn die Verwandten sich bei uns melden, senden wir ihnen den Brief zu. Editor.)

* * * * *

(Eingesandt durch Br. D. M. Hofer, Chicago, Ill.)

An die Rundschau Redaktion!

Ich suche **meine Cousins Peter, Johann und David Wallde, gebürtige Peter Walldes aus der Chortitzer Wolost,** Alexandrower Kreis, Ekaterinoslawer Gouv. (jetzt Saporosher). Senden Sie ihnen bitte den beiliegenden Brief.

Grüßend **Peter Jakob Janzen, Dorf Donskoje, Post Pleschanow, Kreis Busuluk, Gouv. Samara.**

(Bitte, wem sollen wir den Brief zusenden?—N.)

* * * * *

(Eingesandt durch Br. John F. Harms, Hillsboro, Kansas)

Romanowka, Orenburg, den 28. Juli 1922.

Werte Rundschau,

Ich bitte, mein Schreiben aufzunehmen, vielleicht ist dort jemand von meinen Onkel, Tanten, Vettern und Nichten aufzufinden. Wir kennen uns persönlich nicht, doch möchte ich sie aufsuchen. Ich bin **Johann Johann Peters, Romanowka, No. 8, Post Pretoria, Orenburg.** Mein Vater ist Johann Jakob Peters von Schönhorst, meine Mutter ist Katharina Gerhard Janzen von Schöneberg. Die Geschwister meiner Eltern leben wohl nicht mehr, aber ihre Nachkommen müssen noch am Leben sein. **Es waren: meines Vaters Bruder Jakob Jakob Peters von Schönhorst** und der **Mutter Brüder Isaak und Gerhard Janzen von Schöneberg,** welche in den 70 ger Jahren auswanderten.

Ich möchte Euch jetzt meine Lage berichten, Ihr, die Ihr dort in weiter Ferne, weit über Land und Meer seid, Ihr meine Verwandten. Unsere Lage ist schwer, wie im vergangenen Jahr, zuerst die Mißernte, dann noch ein Pferd gestohlen und drei gefallen. Wir haben jetzt kein Pferd, nur eine Kuh, und unsere Familie besteht aus 10 Seelen. Von Weihnachten haben wir schon kein Brot gehabt, haben schwer gelebt. Vier unserer Kinder erhalten ein Mal am Tage in der Küche schön zu essen, haben seit Pfingsten schon Millers (A. M. R.) Hilfe genossen. Im Winter wurde auf Millers Hilfe Mehl geborgt, und so sind wir am Leben geblieben. Viele sind vor Hunger gestorben, auch wir haben sehr gehungert. Und nur Dank gebührt der großen Gnade Gottes, die uns bisher geholfen hat. Wie es weiter wird, ist mir dunkel. Wegen Mangel an Kraft und Saat ist wenig geackert worden. Vielleicht könntet Ihr Eure Hände ausstrecken über Land und Meer, um unsere Lage zu lindern? Auch möchte ich gerne alle Eure Adressen wissen. Wir wünschen Euch Gesundheit in der weiten Ferne, wie uns selbst, von Herzen. Wir verbleiben in Liebe Eure Geschwister Johann und Anna Peters, samt Kindern.

* * * * *

(Eingesandt von Br. Gerhard Löpp, Dalmeny, Sask.)

Liebe Geschwister!

. . . Ich habe im Anfange schon geschrieben, daß wir dort noch Vetter haben, dann auch noch die **liebe Tante Johann Gooßen,** sie wohnten in Libenau und hatten wohl eine Kleinwirtschaft. **Mein Vater Heinrich Unruh und Mama, geborene Susanna Reimer, Gnadenheim, wohnten in Alexanderthal,** wo mein Vater viele Jahre, als die ersten nach Amerika gingen, Lehrer gewesen ist. Lieber Schwager, vielleicht kannst Du durch die Rundschau meine Verwandten auffinden, und wir bitten, helfet uns, daß wir mit all unseren Kindern auch nach Amerika könnten kommen. Ich bitte alle, helft uns, wenn's möglich ist, hier oder dort hin—. Lieber würden wir noch einmal ansiedeln und da sein, wo Brot ist. Wir hoffen, daß Du und alle Verwandten werden so gut sein und irgend wie uns helfen—. Lebt **Kornelius Isaak, gebürtig aus Friedensruh,** auch sein Schwager noch? Und **Br. Kornelius Wittenberg, mein Mitansiedler von Terek No. 1?** Gott segne Dich, wenn Du noch lebst. Ist für uns und für mich, Arbeitsunfähigen, auch noch Rat, nach Amerika zu kommen? — Dann bitte seid uns mit all den Unseren behilflich, denn wir haben keine Aussicht, so weiter zu leben. Heinrich ist 26 Jahre alt und noch ledig, er ist unsere Stütze. Anna ist wegen Mangel an Brot schon seit dem Herbste in Gnadenfeld bei Hammen fürs Essen. Sara ist 15 Jahre alt und muß Mama, die schlecht sehen kann, sehr beim Flicken behilflich sein. Jakob ist 8 Jahre alt, und hat ein Jahr die Schule fleißig besucht. Verlumpt und zerrissen gehen wir alle, wie früher die Zigeuner. Darum bitte, bitte, wer da kann, helft bitte, bitte sehr.

Wir grüßen alle, die sich unserer erinnern.

Eure Geschwister

Heinrich und Katharina Unruh, Friedensruh, Post Bogdanowka, Kreis B. Tokmak, Gouv. Saporoshje.

„Wahrheitsfreund" ist gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Jakob und Hilda Unger, Regies-Breitingen, Bezirk Leipzig in Deutschland schreiben, daß ihre Eltern **Peter Unger, Sergejewka, (Dorf und Post), Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje** in sehr bedrängter Lage sind. Ihre Speise ist gewesen: Die Hälfte Mehl, die andere Hälfte gemahlene Baumrinde, oder Wurzeln oder Oelkuchen. Es gibt Wunden im Munde, die zu Zeiten stark bluten. Br. Peter Unger, Sergejewka bestellt alle Verwandten und Bekannten in Amerika zu grüßen. Er hofft, sich mit seinen Kindern noch in diesem Jahre in Amerika wiederzusehen, wenn es des Herrn Wille ist. Gebe Gott, daß den Lieben der Weg nach Amerika geebnet könnte und möchte werden.

* * * * *

Man kann immer auf Zustimmung rechnen und wird für „vernünftig" angesehen werden, wenn wir jemand sagen, daß er zu viel arbeite.

LAND

Wir sind beschäftigt, Land für unsere Deutschen hier in der Alt-Kolonier-Reserve zwischen Gretna, Haskett und Morden, Man. zu besorgen, und versuchen die Dörfer für verschiedene Gemeinschaften einzuteilen. Jeder, der $1,000.— oder mehr hat, sollte sich melden um genug Käufer zu finden einige Dörfer zu kaufen. Es wird vielleicht auch Land als Anzahlung in Tausch genommen werden. Viele Familien können gleich oder im Herbst sich niederlassen. Mennoniten und Hutterische können jetzt auch wieder in Canada sich ansiedeln. Preise fürs beste Land mit Gebäuden sind von $25.— und aufwärts — Zahlungstermin leicht.

Schreibt an:

H. Bogt, Barrister
(Rechtsanwalt)
Morden, Man.

Heilte seinen Bruch.

Durch das Heben eines Koffers bekam ich vor mehreren Jahren einen schweren Bruch. Die Aerzte sagten, die einzige Hoffnung für Heilung sei eine Operation. Bruchbänder halfen mir nicht. Schließlich bekam ich etwas, das mich schnell und vollständig heilte. Es ist Jahre her, aber der Bruch ist nicht zurückgekommen, obwohl ich als Zimmermann schwere Arbeit tue. Da war keine Operation, keine verlorene Zeit, keine Beschwerden. Ich habe nichts zu verkaufen, aber ich will volle Information geben, wie Sie ohne Operation vollständig geheilt werden können. Schreiben Sie an mich, Eugene M. Pullen, Carpenter, 98 J Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Schneiden Sie diese Notiz aus und zeigen Sie dieselbe solchen, die bruchleidend sind. Sie retten vielleicht ein Leben oder wenigstens machen die Leiden eines Bruches aufhören und auch die Sorgen und Gefahr einer Operation.

Frei an Asthma- und Heufieber-Leidende.

Freie Probe einer Methode welcher sich irgend jemand bedienen kann ohne Ungelegenheit oder Zeitverlust.

Wir haben eine Methode um Asthma zu kontrollieren, und wir wünschen, daß Sie sie erproben auf unsere Kosten. Ob nun Ihr Leiden seit längerer Zeit vorhanden oder erst unlängst entstanden ist, ob Sie an chronischem Asthma oder an Heufieber leiden, Sie sollten sich die freie Probe unserer Methode schicken lassen. Gleichviel in was für einem Klima Sie wohnen, gleichviel was Ihr Alter und Ihre Beschäftigung ist, wenn Sie mit Asthma oder Heufieber geplagt sind, wird unsere Methode Ihnen prompt Erleichterung bringen.

Wir möchten sie besonders für solche anscheinend hoffnungslose Fälle schicken, wo alle Arten von Einatmungs-Mitteln, Wasserbehandlung, Opium-Präparate ,etc. wirkungslos waren. Wir möchten jedem auf unsere Kosten zeigen daß durch unsere Methode alle Atmungsbeschwerden, aller pfeifende Atem und andere schreckliche Symptome zu beseitigen sind.

Diese freie Offerte ist zu wichtig, sie auch nur einen Tag zu vernachlässigen. Schreiben Sie jetzt und beginnen Sie die Methode sofort. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie einfach das Koupon, der hier folgt. Tun Sie es heute — Sie zahlen nicht einmal das Porto.

Freies Probe - Koupon.

Frontier Asthma Co., Zimmer 987 G
Niagara und Hudson Sts., Buffalo, N. Y.
Senden Sie freie Probe Ihrer Methode an

.....
.....
.....

Eichenfeld, No. 4, Post Nikolaipol.

. . . Eine traurige Nachricht müssen wir Dir senden, Papa ist ermordet und Mama ist am Typhus gestorben. Onkel Peter Unrau und Tante Marichen sind auch beide gestorben an Typhus, die Kinder sind alle verteilt. Julius Heinrichs sind auch verstört und verjagt, und nun wohnen sie hier in Nikolaipol bei Jakob Rempels von No. 4 die Nachbaren. Wir Geschwister sind auch alle verteilt. Ich bin bei Abram Brauns in Nikolaipol, die bei der Wolost wohnten. Julius bei Wilhelm Dycks in Nikolaipol, Hermann bei Kornelius Peters, Bernhard und Sara bei Julius Heinrichs, Hans ist bei Tante Suse, die einen Johann Giesbrecht geheiratet hat aus Wiesenfeld mit 12 Kindern. Anna und Tiena sind in Hochfeld, Anna bei Peter Hildebrandt und Tiena bei Dietrich Rempels, Kornelius ist in Miloradowka bei Onkel Dietrich Friesen. Kornelius hat sich in der Brüdergemeinde taufen lassen. Es ist schwer für uns Kinder, daß wir alle verstreut müssen sein.

Die in Eichenfeld Nachts am 26—27 Okt. 1919 ermordeten wurden alle ohne Särge begraben, nur alte Peter Block, alte Hildebrand und sein Sohn hatten einen Sarg. Von den Frauen aus No. 4 leben sehr wenig, sie sind fast alle an Typhus gestorben. Von den Männern lebt nur der junge Jakob Friesen. Es ist schrecklich, was wir haben durchmachen müssen. Doch es heißt: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Wenn ich zurückdenke an unsere Heimat, wie schön hatten wir's? Wenn ich so denke, dann muß ich sagen, wir haben zu wenig gebetet, und zu danken haben wir ganz vergessen, deshalb kommt diese Not über uns. „Näher mein Gott zu Dir, Näher zu Dir, Drückt mich auch Kummer hier, Drohet man mir, soll doch trotz Kreuz und Pein, Dies meine Losung sein, Näher mein Gott zu Dir, Näher zu Dir!" Mein Herz zerreißt fast, wenn ich an jenen schrecklichen Sonnabend denke. O großer Gott, Du hast es zugelassen, daß der Satan das ganze Dorf zertrümmert und ermordet hat. O weh, o großes Weh, das Blut schreit von der Erde, 83 Personen abgeschnitten, zerhackt oder ermordet. Wie schrecklich das Schlachtfeld, wie verstümmelt die Leichen, so daß viele die Ihrigen nur an den Kleidern erkannten—. Welch ein Sonntagmorgen.—. In meinem Leben werde ich nicht vergessen, wie Witwen und Kinder liefen, die Ihrigen zu suchen, und wenn sie die Leichen fanden, welch ein markerschütterndes Geschrei—. Ich muß Dir sagen, daß die, die in No. 4. ermordet, sind alle glücklich dort Oben angekommen. Als Mama starb, tröstete sie uns und sagte, daß Papa glücklich und selig gestorben ist, und Oben selig angekommen. Eine Woche vor dem Tode sagte Papa uns noch Verschiedenes, das wir wissen sollten, wenn er auf einmal sterbe. Wir staunten alle, aber niemand fragte ihn, warum er das sagte. Bereit zu sterben war Papa schon lange. Daß Kornelius leben geblieben, ist ein Wunder von Gott. Mama und uns Kinder wollten sie auch alle ermorden, aber ich habe gebeten, daß sie Mama leben sollten lassen. Herkommen sollst Du nicht, denn hier mußt Du hungern, bleibe dort, Gott wird Dir helfen! Wenn's Gottes Wille ist, so kommen wir vielleicht auch noch hin. Hier sind viele, die dorthin wollen, fast alle—.

Deine Dich liebenden Schwester und Bruder Marichen und Julius Heinrichs.

* * * * *

Magenkrämpfe. „Seit längerer Zeit litt meine Frau des Nachts an Magenkrämpfen", schreibt Herr Joseph Breyer von Dearborn, Mich. „Nachdem sie Forni's Alpenkräuter eine kurze Zeit gebraucht hatte, stellten sich die Krämpfe nicht mehr ein." Für Leiden des Magens ist dieses bekannte Kräuterpräperat eines der zuverlässigsten Heilmittel. Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

Manche Menschen sind nur dann glücklich, wenn man in ihre Klagen einstimmt und sie für unglücklich hält.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 508 E. Olive St., B 431, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 11, Chicago, Ill. U. S. A.

(Eingesandt von Br. Peter Löwen, Newton, Kansas)

Friedensfeld, Süd-Rußland.

Liebe Freunde Löwens.

Durch den Wirrwar in unserem Vaterlande sind uns so manche Papiere und auch Adressen weggekommen. Deshalb wollte ich Euch bitten, wenn Ihr solltet mit unseren Freunden bekannt sein, ihnen unseren Namen zu geben, vielleicht könnten sie uns auch Possylkis (Food Draft Packete) schicken, **denn der Hunger tut sehr weh.** Wir hatten eine schöne Wirtschaft von 100 Desj., aber nichts geerntet. Ich stellte meinem Schwiegervater Kornelius Penner, Schöndorf, schon die Frage ob er in seinen 80 Jahren solch eine Mißernte erlebt habe. —

Die Namen unserer Freunde sind: **Peter Peters, Wilhelm Wiebe, Isbrand Peters, Wilhelm Peters. Letzterer wohnte in Morden, Man. Box 621, Canada.** Bitte sie so schnell als möglich mit unserer Not bekannt zu machen. Vielleicht sind da auch außer unseren Freunden, die da ein Herz für Hungerleidende haben und bereit sind, etwas zu spenden, dann bitte ich dieselben auch uns irgend etwas zuzuschicken. Wir würden es mit großer herzlicher Dankbarkeit annehmen. Gott wolle Euch alle Bemühungen vergelten. Mein Vater David Penner wohnte auch in Schöndorf, er kannte Euch persönlich noch gut. Ich bin sein jüngster Sohn Peter Penner wohne gegenwärtig in Friedensfeld in Martin Tielmans Wirtschaft bei der Schule. Alte Isaaken bestellen Euch sehr zu grüßen, sie haben schon Possylkis erhalten, es hilft sehr viel. Sie danken Euch sehr für das Gute. Wenn es eben geht, dann bitte ich zu sehen, ob nicht jemand uns etwas schicken möchte.

Seid noch alle herzlich von uns gegrüßt

Peter D. Penner,

Friedensfeld (Miropolj), Loschkarewer Wol., Post Nikopol, Gouv. Ekaterinoslaw.

* * * * *

Das Wort vom Kreuz.

Das Wort vom Kreuz sei all mein Ruhm
Allhier im Glaubensleben!
Ich darf als Jesus Eigentum
Mein Herz zu Ihm erheben,
Der einst für mich, den Sünder, starb,
Auch mir die Seligkeit erwarb;
Gepriesen sei Sein Name!

Jaalahu.

* * *

(Fortsetzung.)

„Was wollen die?“ fragte ich meinen Nauogo.

„Ich weiß nicht,“ entgegenet der und schaut mich an, als wolle er sagen: Wie kannst du nur so einfältig sein, mich danach zu fragen!

Ich kümmerte mich nicht weiter um sein Gesicht, denn meine Aufmerksamkeit wurde durch ein paar Pferde gefesselt, die, von einem Indianerbuben gehalten, in dem freien Raum zwischen der wartenden Menschenmenge standen und ungeduldig mit den Hufen scharrten. Die Pferde kamen mir bekannt vor, als hätte ich sie schon einmal gesehen. Es waren prächtige Tiere, groß und schlank gebaut, viel größer, als die gewöhnlichen Indianerpferde, das eine schwarz, das andere weiß. Kostbar war Geschirr und Sattelzeug, ganz neu, mit viel geschlagenem mexikanischem Silber besetzt, der Tiere Stirnbänder mit leuchtenden Opalen geschmückt. Gerade wollte ich dem Nauogo sagen, er möchte doch einen Augenblick anhalten, als dieser das schon unaufgefordert tat.

Er tut es nicht um der Pferde willen, nein, er will die beiden Menschenkinder sehen, die jetzt eben im Hintergrunde des Torweges aufgetaucht sind. Und auch ich will sie sehen, schier verschlingen meine Augen die beiden Gestalten. Ich erkenne die beiden, Jorjillja und Dalledienе!

Langsam, ganz langsam kamen sie daher, immer nur einen Schritt machen sie, dann stehen sie still. Sie haben eigentlich keine Zeit jetzt zum Gehen, es kommt ihnen wohl widernatürlich vor, daß sie jetzt gehen müssen; es sollte ja ganz anders sein, und darum stehen sie auch immer wieder still. Jetzt, wo sie wieder stillstehen, lassen sie sich los aus der Umarmung, in der sie dahinschritten; sie stehen einander gegenüber, reichen sich die beiden Hände; er schaut hinab in ihre Augen, sie schaut hinauf in seine Augen, nur einen kurzen Moment, dann überwältigen sie die Gefühle. Leidenschaftlich reißt der Jüngling die in lauter leuchtendes Rot gekleidete Mädchengestalt in seine Arme und preßt Kuß auf Kuß auf die sich ihm willig darbietenden dunkelroten Lippen. Dann, wohl in Erinnerung daran, wo er ist, läßt er das Mädchen plötzlich los, und da erblickt auch sein Auge die Menschenmasse, die den Eingang zur Durchfahrt fast versperrt, sich dichter und dichter zusammenzieht und wie gebannt dem Vorgange in der gewölbten Halle zuschaut.

Jorjillja stutzt, die Menschen da sind ihm im Wege; aber er muß zwischen ihnen hindurch, er kann das nicht ändern, kann ihnen nicht ausweichen. Da, schnell entschlossen — ein Jorjillja weiß sich immer zu helfen —, nimmt er die liebe Mädchengestalt in seine Arme, hebt sie hoch empor und trägt sie, als hätte er nichts im Arme, laufend, springend durch die laut aufjubelnde Menschenschar zu den beiden harrenden Pferden. Er wirft Dalledienе in den Sattel des weißen Tieres und schwingt sich selbst in den anderen, ergreift mit der Rechten die beiden Zügel u. zwingt sein Pferd an die Seite des weißen Pferdes, das seine Geliebte trägt, dicht, heran. Dann umfaßt Jorjillja mit der freien Linken Dalledienes Taille, das Mädchen schlingt ihre Arme um des Jünglings Hals und schmiegt ihren Kopf an seine Schulter. Jorjillja gibt seinem Pferde die Sporen, und nun jagen sie davon, eng aneinander geschmiegt, Menschenkind an Menschenkind und Tier an Tier.

Da ertönt ein Schrei, ein Doppelschrei — Jorjillja und Dalledienе haben ihn ausgestoßen —, ein Schrei, laut, überlaut, gellend, so gellend, daß er das Zujauchzen der große Menschenmasse übertönt, so herzerschütternd, daß darob das Rufen auf aller Lippen erstirbt.

So kann nur der schreien, der schreien muß, weil ihn ein Uebermaß irdischen Glückes zu überwältigen, ja, zu ersticken droht; und lautlos schaut jetzt die Menge dem schnell und immer schneller dahinstürmenden Paare nach. Die Gestalten der beiden werden kleiner und kleiner; noch ein paar Minuten, und sie sind unseren Blicken entschwunden. So ritten die beiden in ihr Eheglück hinein.

Ja, so war es. Eben hatte sie der Agent getraut. Jorjillja und Dalledienе hatten sich mit eisernem Willen die Ehe von Gott und Menschen ertrotzt. Jorjillja Haschkuhwahl und Dalledienе Juvildelle waren Mann und Weib. O Herr Gott, erbarm dich ihrer! Was wird ihnen die Zukunft bringen? . . .

Die beiden Pferde fallen mir ein. Jetzt entsinne ich mich, wo ich sie gesehen. Ganz kürzlich war es, als ich, während Nauogo auf die Taubenjagd ging, nahe der Quelle im Schatten kühler Bäume lag und, von des Tages Hitze ermüdet, wider meinen Willen eingeschlafen war und träumte. Und wieder erschien mir alles, was ich heute gesehen, wie ein Traum. Im Verlaufe weniger Minuten waren die beiden aufgetaucht und verschwunden; aber es war kein Traum, es war Wirklichkeit, unumstößliche Wirklichkeit; die beiden hatten sich, sie waren am Ziel ihres Sehnens, und ich, ich wußte nicht, ob ich jubeln oder weinen sollte.

Auf dem Heimwege entwickelte Nauogo ganz unaufgefordert seine Ansichten über das, was vorgefallen war. Er hatte, dieweil ich bei dem Agenten war, auch mit vielen Indianern geredet und war ganz voll davon. Er mußte reden, um das alles los zu werden.

Am gestrigen Abend hatte Jorjilljas Mutter, heute morgen erst der alte Juvildelle seine Einwilligung zu der Ehe der beiden gegeben. Die Trauung durch den Agenten war sofort darauf erfolgt. „Wie konnten sie ihnen auch die Ehe noch verweigern?“ meinte Nauogo, „Jorjillja ist nicht mehr krank; ein Mann, der sein Lieb so tragen kann, wie Jorjillja das heue morgen tat, der ist gesund. Die Sonne hat ein großes Werk, sie hat ein Wunder an Jorjillja getan.“

„Die Sonne, Nauogo? Sagst du das immer noch?“

„Nun ja, er hat doch immer in der Sonne gelegen, und davon ist er gesund geworden.“

„Es mag sein, Nauogo, daß die Sonne Gottes Mittel war, unseren Jorjillja gesund zu machen; aber wenn er wirklich gesund ist, der eigentliche Helfer war nicht die tote Sonne, sondern der lebendige Gott.“

„Ich habe mit mehreren Indianern davon gesprochen, daß das mit der Sonne nichts sei,“ hub Nauogo wieder an, ohne, wie mir schien, viel auf das geachtet zu haben, was ich sagte. „Sie meinten alle, es habe ihnen sehr wohl gefallen, was sie darüber vernommen. Daß es nun aber der Sohn Gottes sein solle, das sei nichts, so etwas hätten sie noch nie gehört; du solltest nur von der Sonne Gottes weiter erzählen.“

„Was hast du ihnen denn geantwortet?“

„Ich habe ihnen gesagt, daß es anders geschrieben sei in deinem Buch, und daß ich dich bisher falsch verstanden hätte.“

„Das hast du recht gemacht.“

„Ja, aber die Bilder! Sieh, Inaschuth, die Bilder sind doch auch in deinem Buch.“

„Ja, das sind sie; aber die Bilder haben Menschen gemacht, und die Worte hat Gott geredet.“

„Dann gehören die Worte und die Bilder nicht in ein Buch zusammen. Reiß die Bilder heraus!“

„Das will ich tun, heute abend noch, und du selbst sollst sie verbrennen.“ Nach-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Land zu vertauschen.

Ich habe 80 Acker Weingarten hier wo ich wohne, die ich für Land in Manitoba oder Saskatchewan verhandeln möchte. Das Land muß eben, schwarzsandig und ohne Steine sein, denn mein Land ist auch vom besten. Der Preis ist wie folgt: Die 40 Acker, auf denen ich wohne, $1 500.— per Acker, die 40 Acker nord $1 000.— per Acker. Ich verhandle es auch in 20 Acker Stücken.

Isaak Klassen,
Dinuba, Calif.

dem ich das gesagt, schien Nauogo zufrieden.

„Wo werden die beiden denn ihre Hochzeit feiern?" fragte ich nach einer kleinen Pause.

„Weiß nicht."

„Der alte Juvildelle ist ein reicher Mann, er hat gewiß viele, viele Gäste eingeladen, die Hochzeit seiner einzigen Tochter zu feiern."

Nauogo lachte. „So macht ihr das," sagte er; „wir Indianer machen das nicht so. Wir haben andere Gedanken darüber. Meine Ehe geht andere Leute nichts an. Die Ehe ist etwas ganz Privates, Persönliches, Heimliches, da gehört niemand anders dazu, als er und sie. Die feiern ihre Hochzeit ganz allein, da wollen sie keinen anderen Menschen dabei haben. Die Eltern geben sie zusammen, und dann ist es gut, dann haben sie sich, und das feiern sie, aber sie allein. — Eure Sitten gefallen uns nicht, sie sind nicht fein, sie haben keinen Sinn, und" — es klang schier drohend — „nie werden wir sie annehmen."

Nauogo lenkte nun das Gespräch wieder auf die beiden Neuvermählten.

„Die Leute haben sie alle gern, den Jorjillja sowohl, wie die Dallediene; und daß der Jorjillja nun wieder gesund ist, macht sie alle froh, und sie gönnen es ihm von Herzen. Wenn man einen Menschen um sein Glück nicht beneidet, zeigt das, daß man eine gute Gesinnung gegen ihn hat. Das Umherreiten bei Nacht wird der Jorjillja schon aufgeben, wenn er seine Dallediene erst daheim hat. Der alte Juvildelle hat dem Jorjillja gute Medizin zur Heilung von seinem Leiden gegeben, wenn er ihm seine Tochter zum Weibe gab." Nauogo lachte; aber gleich darauf wurde er wieder ernst und schüttelte den Kopf, als wolle es ihm gar nicht in den Sinn, daß die Dinge so seien, wie er jetzt darüber berichtete.

„Jnaschuth," sagte er, „aber Jnaschuth, mir ist bange um ihr Glück. Hast du die Opale gesehen auf der Pferde Stirnbänder? Opale bringen Kummer und Herzeleid. Man muß sich niemals mit Opalen schmücken, auch seine Pferde nicht, besonders die nicht, auf denen man in die Ehe hineinreitet. Und nun gar an den Stirnbändern über den Augen. Das bedeutet Tränen, viele Tränen. Und schnell wird das Unglück kommen, schnell, wie die beiden auf ihren mit Opalen geschmückten Perden dahingejagt sind. Sie sagen das alle, die Jndianer, daß sie beide weinen, viel weinen werden müssen."

Er wiederholte noch einmal weinen, viel weinen . . . und dann schwieg Nauogo.—

Nachdem wir ein paar Minuten, ohne zu reden, nebeneinander geritten waren, nahm ich das Gespräch wieder auf. „Nauogo," sagte ich, „als ich noch ein kleiner Junge war und in meiner alten Heimat in die Schule ging, da habe ich viele Geschichten von Jndianern gelesen; aber die Jndianer in meinen Geschichten weinten nie, und es war oftmals schauerlich, was sie zu erdulden hatten."

(Fortsetzung folgt.)

In vorgeschrittenen Jahren

kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert.
Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Schriften von C. H. Spurgeon.

Unter seinen Studenten. Vorlesungen und Ansprachen. Gebunden	$	.75
Das Geheimnis unserer Kraft. 40 Ansprachen. Gebunden		.90
Gott der Heilige Geist. Nach Wesen und Wirken dargestellt. Gebunden		.75
Ihr sollt heilig sein. 20 Predigten über die Heiligung. Gebunden.		.75
Die Taufe der Wiedergeborenen. 12 Predigten. Gebunden		.45
Schwert und Kelle Predigten. 2. 4. und 13. Jahrg. Brosch. je		.40
Gebunden		.90
Bis daß Er kommt. Abendmahlsbetrachtungen. Brosch		.40
Gebunden		.75
Tauperlen und Goldstrahlen. Morgen- und Abendandachten. Geb. m. Goldschnitt.		3.00
Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. 4 Bände. Geb.		15.00
Die Wunder unseres Herrn und Heilandes in 52 Predigten. Geb.		1.50
Der Dienst am Evangelium. Reden vor Predigern und Studenten. Geb.		1.25
Aehrenlese aus seinen Predigten. Gebunden.		.35
Ein Born des Heils für Vereinsamte Geb.		.90
Kleinode göttlicher Verheißungen. Tägliche Andachten		.90

Schriften von Bernhard Kühn.

Beim Leuchten des Morgensternes. Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb.	$	.50
Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Gemeinschaftsmannes. Brosch.		.15
Die Sünde nach dem 1. Johannesbrief. Gegen die Lehre der Sündlosigkeit.		.20
Was ist's mit der Geistestaufe. Schriftstudie über Eph. 5, 18. Brosch.		.15
Fürsten des Glaubens. Betrachtungen über Ebräer 11 Kart.		.60
In 28 Kapiteln wird das Wesen und die Bedeutung des Glaubens nach der Schrift dargestellt.		
Bethanien. Eine kleine Geschichte von großer Bedeutung		.20

Andere Schriften.

Moody. Dem Ueberwinder die Krone	.75
Moody, Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	.75
Warns, Rußland und das Evangelium	1.00
Höfs, Der eigene Herd	.75
Höfs, Was lieblich ist	.75
Dr. Neufeld „Machnowze - Zeit in der Alten Kolonie"	.50
Dr. Neufeld „Schicksalsgeschichte Sagradowkas."	.50
Vergißmeinnicht	.75
Die Mennoniten Gemeinden in Rußland während der Kriegs- und Revolutionsjahre 1914 bis 1920	.50
J. J. Wiens, Pionierarbeit unter den Hakkas in Süd-China	1.10

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.